

einer Rundgebung, die zur Anschaffungnahme des Dekanats und eines Angestellten des Marcombes führte.

Jüdischer Mädchenschänder

Konstanz, 13. August.

Der hiesige jüdische Arzt Dr. Martin Hagelberg, der sich seit einigen Tagen in Schutzhaft befindet, wurde auf Weisung des Geheimen Staatspolizeiamtes in das Konzentrationslager Rissau übergeführt. Hagelberg kann als einer der gemeinsten und brutalsten Mädchenschänder angesehen werden, der in den letzten zwei Jahren in Baden gefaßt wurde.

Als Fürsorgearzt verging er sich in zahlreichen Fällen in den Räumen seiner Praxis an seinen Patientinnen meist unter Anwendung von Gewalt und List. Er schändete schwangere Frauen, denen er gegen Wuchergebühren die Schwangerschaft erst dann unterbrach, wenn sie ihm mehrmals zu willern waren. Selbst einer Mutter von 5 Kindern gegenüber stellte er die Bedingung, ihm zu willern zu sein, bevor er die Abtreibung des kommenden sechsten Kindes durchführte. Die Zahl der Frauen und Mädchen, die diesem Juden zum Opfer fielen, geht in die Dutzende.

Gleichzeitig damit begaunerte dieser jüdische Sadist seine von ihm ruinieren Opfer durch unerhörte Berechnung seiner sogenannten ärztlichen Beratung oder Behandlung. Er forderte auch unarmherzig die höchsten Gebühren von seinen ärmtlichen Patientinnen, deren Notlage ihm bekannt war, oder er berechnete Leistungen, die er überhaupt nicht ausführen hatte. Er dehnte Behandlungen übermäßig lange aus, um auf diese Weise hohe Rechnungen entstehen zu lassen. Sein verbrecherisches Verhalten den Patientinnen gegenüber entschuldigte er mit dem bezeichnenden Eingeständnis, daß er eben als Jude besonders knaulich veranlagt sei.

Dieser jüdische Rassechänder hatte gleichzeitig eine ebenso bezeichnende Einstellung zu Religion und Staat. Als Jude wurde Hagelberg zunächst Dissident und als solcher treibende Kraft der Gottlosenbewegung in Konstanz. Hier trat er als Redner auf und verteilte Flugblätter der Gottlosenbewegung an Kirchenbesucher, beim Verlassen des katholischen Gottesdienstes sogar an den Stufen des Altars. Da er selbst seine eigenen Anhänger der Gottlosenbewegung überwarf, geriet er mit ihnen in Streit und kehrte wieder zum mosaischen Glauben zurück, um die Unterstützung seiner Rassegenossen von neuem zu gewinnen. Die politische Einstellung Hagelbergs ging über die SPD, als deren Funktionär er mehrere Jahre verkehrend tätig war, zur KPD. Die Verbringung nach Rissau ist daher das folgerichtige und verdiente Ende dieser typischen, ebenso gemeingefährlichen wie abscheulichen Laufbahn dieses jüdischen Intellektuellen.

Rassenschänder und Betrüger

Berlin, 13. August.

Ein freischer Zug neugewonnenen Rassebewußtseins geht durch alle deutschen Gane. Es ist das alleinige Verdienst der nationalsozialistischen Bewegung Adolf Hitlers, den breiten Massen das Verständnis für Rasseinheit und Rassenrechte wieder nahegebracht zu haben.

So kam es zu einer großen, aber wohldisziplinierten Rundgebung der Bevölkerung von Mitteldeutsch bei Bayreuth gegen den Juden Moritz R. Mann, der sich gerne „Reinmann“ nannte, weil er sich mit einem arbeitslosen Mädchen in den Wäldern herumgetrieben hatte. Der Jude mußte in Schutzhaft genommen werden vor der empörten Menge, die gegen das rassenschänderische Verhalten des Juden Stellung nahm.

In München hat man am Samstag den Juden Julius Hirsch in Schutzhaft genommen, dessen Hauptbeschäftigung darin bestand, Dienstmädchen um ihre letzten Ersparnisse zu bringen und arme Zimmervermieterinnen um das Geld zu betrügen.

In Eisenach bei Wittlich mußte der Jude Karl Samuel nach einer Rundgebung der empörten Bevölkerung in Schutzhaft genommen werden; Samuel hatte seine Stellung in schamloser Weise mißbraucht und ihm untergeordnete Mädchen geschändet.

In Berlin wurde wegen gewerbmäßiger Abtreibung der jüdische Arzt Dr. Ferdinand Goldstein festgenommen. Der gewissenlose Arzt wurde von der eindringenden Kriminalpolizei gerade dabei ertappt, wie er ein 20jähriges Mädchen auf dem Operationstisch hatte. Die Ausführung des Verbrechens konnte im letzten Augenblick verhindert werden. Goldstein und seine Assistentin werden sich vor dem Gericht zu verantworten haben.

Sittlichkeitsverbrecher Joseph Weizenberg vor Gericht

Berlin, 13. August.

In Berlin begann am Dienstag der Prozeß gegen den Sittengründer Joseph Weizenberg wegen fortgesetzter Sittlichkeitsverbrechen an einem Mädchen unter 14 Jahren und an zwei weiteren minderjährigen Mädchen.

Weizenberg hatte sich bis 1903 in den ver-

schiedensten Verufen betätigt und ließ sich dann als Heilmagnetiseur nieder. Damit begann seine „große Zeit“; seine Suggestionkraft hatte bald Anhänger überzeugt, daß seine Handlungen göttlicher Herkunft und Wirkung seien. Er gründete mit der Siedlung „Baldrieden“ in Glau bei Trebbin auch die Kirche Weizenberg; ein Jungmädchenbund der Gläubigen war eine weitere Gründung, mit der Weizenberg, der Schnaps als einziges Getränk anerkannte, „geschlossene Sitzungen“ abhielt. An den zwei Tagen, an denen Weizenberg regelrechte Saugelage abhielt, soll er „am göttlichsten“ gewesen sein. Seine unzähligen Handlungen an den jungen Mädchen belohnte er mit Geldgeschenken bis zu 10 Mark im Einzelfalle und mit dem Hinweis, daß ihnen daraus religiöse Wohltaten erwachsen. Vor den Eltern mußten die Kinder schweigen, weil sie „dafür doch kein Verständnis haben würden“.

„Selbstverständlich“ fühlte sich Weizenberg nicht schuldig. In nichtöffentlicher Verhandlung erklärte er u. a., daß einer der anwesenden Zeugen schon einmal tot gewesen sei und er ihn zum Leben erweckt habe. Weizenberg küßte mit Salz und Zwiebeln habe er gegen Krebs verordnet. Seine Anhänger bezifferte der Angeklagte auf „mehrere Hunderttausend“.

Im weiteren Verlauf wird die Zeugin Edith D. ausgerufen, die Weizenberg unsittlich berührt haben soll, als sie noch nicht 14 Jahre alt war. Sie gab eine ausführliche Schilderung der Weizenbergischen „Gottesdienste“, bei denen, „wenn viel los war“, z. B. zu Pfingsten, sogar Bismarck und Luther durch ein Medium die Anbächchen ermahnt hätten, fest an Weizenberg zu glauben. Weizenberg hat, wie die Zeugin erklärt, „eigentlich immer nach Schnaps gerochen“. Weizenberg behauptet, die Aussagen der Zeugin seien ein Nachspiel. Er bestreitet auch die unzähligen Handlungen an den anderen Mädchen von denen eine, von diesem Zelebndis mit dem „verehrten Meister“ schwer erschüttert, sogar einen Selbstmordversuch begangen hat.

Am Schluß seines Blödsinns beantragte der Staatsanwalt im Weizenbergprozeß gegen den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 176 in einem Falle und § 174 in zwei Fällen auf eine Zuchthausstrafe von 2 1/2 Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre zu erkennen.

Keine Landjugend in konfessionellen Verbänden!

Berlin, 13. August.

Hauptabteilungsleiter Gaidin im Reichsnährstand hat die Dienststellen des Reichsnährstandes ersucht, in der Bauernschaft dahin zu wirken, daß die Söhne und Töchter der Reichsnährstandesangehörigen von der Mitgliedschaft und von dem Beitritt zu konfessionellen Jugendverbänden abgehalten werden. Es bestehe die Gefahr, daß die Jugendlichen in diesen Verbänden unter dem Deckmantel religiöser Betätigung rassistisch beeinflusst würden. Gleichzeitig werden die Ortsbauernführer angehalten, auf die rassistische Erziehungsarbeit der KJ. hinzuwirken.

Die ersten Urteile in Seulon

Paris, 13. August.

Die ersten Urteile gegen Personen, die wegen Beteiligung an den blutigen Unruhen in der vergangenen Woche in Seulon verhaftet worden waren, sind vom Schöffengericht in Seulon am Dienstag nachmittag gefällt worden. Die ersten 10 Rundgeber wurden zu den verhältnismäßig leichtesten Gefängnisstrafen von einem bis zu acht Monaten verurteilt.

Kurzberichte der NS-Presse

Reichsinnenminister Dr. Frick hat den Vorschlag im Ehrenamtsschutz des 1935 in Berlin und München tagenden Internationalen Gemeindefongresses angenommen.

Mehr als 44 Millionen Mitglieder zählte die NS-Volkswohlfahrt Ende Juni 1935. Am Ende des Winterhilfswerkes 1933/34 waren es erst 113 000 gewesen — ein Beweis für den Erfolg der nationalsozialistischen Erziehung zum völkergemeinschaftlichen Denken.

Das Organ der französischen sozialistischen Jugend „Revolution“ ist wegen Beleidigung der Trifolore und Auforderung der Soldaten zur Desertion und Ermordung der Offiziere beschlagnahmt worden.

Die sowjetrussische kommunistische Partei hat die Kontrolle der Parteimitglieder außerordentlich verschärft, um die Partei zu „säubern“.

„Das kulturelle Erbe einer großen Vergangenheit kann nur von Kommunisten gerettet werden!“ behauptete ein russischer Redner auf dem Kominternkongreß. Wenn man sonst den Kommunisten alles glauben würde — das kann man denn doch nicht!

Die Streiklage in Neudorf hat sich am Montag gebessert. Zahlreiche Streikende haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Württemberg Verordnung über konfessionelle Jugendverbände

Stuttgart, 13. August.

Der württ. Innenminister hat eine Verordnung über konfessionelle Jugendverbände erlassen, wonach den Angehörigen konfessioneller Jugend-, Jungmänner- und Jungfrauenverbände das Tragen von einheitlicher Kleidung (Bundesstracht, Kluft, uniformmäßige Kleidung, Uniformstücke) sowie von Abzeichen, durch welche die Zugehörigkeit zu einem der obgenannten Verbände zum Ausdruck gebracht wird, verboten wird. Den konfessionellen Verbänden wird weiter untersagt: a) jede Betätigung außerhalb des kirchlich-religiösen Gebietes, insbesondere eine solche politischer, sportlicher, gelände- und volkspolitischer Art; b) das geschlossene öffentliche Auftreten, das gemeinsame Feten- und Festlager, das öffentliche Feiern und Führen von Fahnen, Bannern, Wimpeln usw., sowie das Halten von Musik- und Spielmannszügen. Zuwiderhandlungen werden nach § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat bestraft. Die Verordnung des Württ. Innenministeriums über das Verbot nationalsozialistischer Jugendverbände und das Verbot des Tragens einheitlicher Kleidung vom 30. Juni 1933 tritt mit der Verkündung dieser Verordnung außer Kraft.

Maschinengewehr-Scharfschützen-Treffen in Stuttgart. Die Angehörigen der ehemaligen Württ. MG-S-S-Abteilung 54 (Trupp 94, 141, 198) treffen sich am Volkshof, den 22. September 1935, zu einer Wiedersehensfeier in Stuttgart. Das Programm sieht u. a. vor: Vormittags 10 Uhr Gedenksfeier im Herceumuseum des Reuen Schlosses, 13 Uhr Begrüßungsfeier im Festaal des Bürgermuseums und kameradschaftliches Beisammensein. Alle ehemaligen württembergischen MG-S-Scharfschützen sind zu dieser Wiedersehensfeier herzlich eingeladen.

Stuttgart, 13. Aug. (Jede Gewalttätigkeit wird bestraft.) Durch Urteil des Sondergerichts Stuttgart vom 7. August 1935 wurde der ledige Heinrich Hermann aus Weinsberg, Kreis Heilbronn, wegen Verbrechens gegen das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens in Lateinisch mit verlichem Mord zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte hatte auf Polizeibeamte mehrere Schüsse abgegeben, die den einen schwer verletzten. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß die hohe Strafe notwendig sei, weil jedem Versuch von Gewalttätigkeit gegen Organe des Staates und der Partei aufs strengste entgegengetreten werden müsse.

Vödingen, 13. Aug. (Eine Verwarnung an die Heilsarmee.) Unter der Ueberschrift „An die Heilsarmee Göttingen“ veröffentlicht Kreisleiter Kriener im nationalsozialistischen Kreisamtsblatt „Der Wille“ eine erste Verwarnung an die Heilsarmee Göttingen, weil deren Angehörige am Sonntag anlässlich des Festmarktes der Sportler das Symbol des heutigen Staates und der Partei, die Hakenkreuzfahne, nicht nur nicht geäußert, sondern mit einem höhnischen Lächeln ihre Mißachtung zum Ausdruck gebracht haben.

Wieder zwei tödliche Motorradunfälle

Gundelsheim a. N., 13. August. In Redaritz wurde der 22jährige Motorradfahrer Frei von dort an einer Straßenkreuzung aus der Fahrbahn gedrängt, so daß er auf den Bürgersteig aufsprang und stürzte. Er farb im Krankenhaus Mosbach. — Bei Obrißheim stießen der jetzt 30 Jahre alte Motorradfahrer Berlauner aus Adsdach und seine Mitfahrerin mit einem Personenauto zusammen. Berlauner wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus Mosbach farb. Auch die Sozialsfahrerin ist schwer verletzt.

Vier Schweunen und ein Wohnhaus abgebrannt

Redaritz, 13. August. In Gerolzhausen (Wanland) brach in der vollgefüllten Scheune des Gehobauern Zimmermann Feuer aus, das sich auf das Wohnhaus ausdehnte. Die Bewohner mußten fluchtartig das Haus verlassen. Drei weitere benachbarte Schweunen mit dem eingebrachten Getreide wurden ein Raub der Flammen.

Kommunistische Kampfmethoden

Plakate der NSDAP. werden abgerissen. Linsenhofen O.N. Rürtingen, 13. Aug. Am Sonntag vormittag wurde hier das Plakat der NSDAP: „Deutsches Volk, horche auf!“ von dem Ortsgeistlichen, Pfarrer Held, weggerissen. Auf Anweisung des Ortsgruppenleiters war das Plakat an der Stalltür der Pfarrscheuer, an der vor kurzer Zeit mit Tuldung des Pfarrers ein Rictusplakat hina, an-

gebracht worden. Pfarrer Held erklärte nämlich dem Ortsgruppenleiter auf dessen Frage, warum er das Plakat abgerissen habe, er wolle nicht haben, daß die Kirchgänger Anstoß daran nehmen.

Grünmetzketten O.N. Horb, 13. Aug. Hier wurden verschiedene Plakate, die auf Veranlassung der Reichspropagandaleitung angeheftet worden waren, von Schülern des Volkes entfernt. Bei den durch den Landjägerkommandanten und seinen Beamten sofort aufgenommenen Erhebungen wurden der Tat überführt: Eduard Singer, verw. 72 J. alt, seit 21 Jahren in Grünmetzketten als Redner tätig und Anna Klink, verw., 74 Jahre alt, ebenfalls in Grünmetzketten.

Rehingen, 13. August. Wie in verschiedenen anderen Orten, so wurde auch in Rehingen in der Nähe der katholischen Kirche eines der bekannten roten Plakate mit dem Aufruf gegen den polit. Katholizismus abgerissen. Leider konnte der Täter bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Wiederholungsfall vom Zug überrennt

Der Fuhrmann lebensgefährlich verletzt. Rehingen, 13. August. Am Montag abend 18.45 Uhr ereignete sich an der Bahnstrecke Rehingen—Ulrich am ungesicherten Bahnübergang oberhalb der Rühnischen Fabrik ein schwerer Unglücksfall. Ein mit vier Pferden bespanntes, mit Schwellen beladenes Fuhrwerk blieb beim Überfahren des Bahndammes stecken und konnte vor Herannahen des von Reuhausen herkommenden Zuges nicht mehr weggebracht werden, so daß es von der Lokomotive erfaßt wurde. Der Zusammenstoß war so heftig, daß das Fuhrwerk zertrümmert wurde. Der Fuhrmann Jakob Guchner aus Rehingen wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus nach Ulrich gebracht. Von den Pferden wurde eins schwer, das andere leichter verletzt. Am Aufkommen des verunglückten Fuhrmannes, der zahlreiche Knochenbrüche und sonstige Verletzungen erlitt, muß leider gezwieft werden.

Bad Mergentheim, 13. August. (Der 10 000. Kurgast.) Frau Rimi Schmidt aus Oberwies i. H. traf vor einigen Tagen als der 10 000. Kurgast hier ein. Von der Kurverwaltung wurde Frau Schmidt dies in einem Schreiben mitgeteilt mit herzlichsten Wünschen für guten Kurverlauf. Gleichzeitig erhielt Frau Schmidt ein schönes Blumenbündel und eine Ehrenurkunde ausgehändigt.

Ulm, 13. Aug. (Ertrunken.) Am Sonntag abend ertrank beim Baden in der Donau ein 28jähriger Mann aus Neu-Ulm. Er nahm ein Freibad bei der Fiegelände. Arbeiter der Vaggonfabrik Röhbror fanden den Leichnam am Dienstag früh in einem Vaggonloch.

Ulm, 13. August. (Von der Lokomotive getötet.) Am Dienstag vormittag überschritt entgegen den Vorschriften ein verheirateter Lokomotivführer von Ulm die Gleise auf dem Ulmer Bahnhof. Er wurde von einer eben einfahrenden Dampflokomotive erfaßt, überfahren und getötet.

Schwäbische Chronik

Bei Freudenstadt wurde eine Jäbin im Wald erhängt aufgefunden. Es handelt sich um die in Berlin-Milernsdorf wohnhafte Fabrikantenfrau Elisabeth Stensch, die in Freudenstadt zur Kur weilte und seit drei Tagen als vermißt gemeldet wurde. Die Frau war schon längere Zeit schwermütig und gab in einem Abschiedsbrief von ihrem Vorhaben Kenntnis.

Als ältester Bürger des Dorfes Metterzimmern, O.N. Bessheim begeht am Mittwoch Gottlieb Durian in guter Mäßigkeit den 88. Geburtstag. Er ist Veteran von 1870/71 und Ehrenvorsand der hiesigen Kriegerveteranenschaft.

In Haigerloch in Hohenz. waren gegenüber dem Tunnel eine Anzahl Kinder beim Baden in der Gsch. Der in der Nähe badende SA-Mann Kaufmann Latocz wurde durch Unfälle auf die Kinder aufmerksam. Das siebenjährige Tochter eines hiesigen Kaufmanns war bereits unter Wasser. In letzter Minute brachte Latocz das in ziemlich erschöpftem Zustand befindliche Kind glücklich an das rettende Ufer.

Nach kurzer Krankheit ist am Montag die älteste Bürgerin der Stadt Bradenheim im bisshigen Alter von 90 1/2 Jahren in die Ewigkeit abgerufen worden. Frau Dillenslein geb. Bender entstammte einer altingesessenen Böklinger Familie und war verheiratet mit dem Seifenfabrikanten und nachmaligen Stadtpfleger Wilhelm Dillenslein, der schon in den 80er Jahren verstarb.

In einem Fabrikbetrieb in Salach, O.N. Göttingen, reinigten zwei Arbeiter den Schacht der Klimaanlage. Beim Ausschleichen des Schachtes mit einem Schlauch verdrückten sich durch das Aufwählen des Schmutzes giftige Gase, wodurch der eine Arbeiter, ein junger Mann von hier, das Bewußtsein verlor. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht.

In der Nacht zum Sonntag hat ein etwa 50 Jahre alter verheirateter Arbeiter von Wpferg seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Der Mann, der wirtschaftliche Sorgen gehabt haben soll, kam angezerrnen nach Hause und fing Streit mit seiner Frau an. Dann begab er sich in die Scheune und erhängte sich.

Städte, die im Sterben liegen

gy. Neuyork, im August.

Südamerika und Nordamerika — das sind zwei verschiedene Welten. Das erfährt man sehr deutlich aus den Nachrichten, die jetzt über das Verschwinden prächtiger Städte nach dem Norden dringen. Der Dschungel erobert sie wieder, nachdem ein früheres Geschlecht von Eroberern sie ihm entriksen hatte. Wie sie in das Nichts versinken, das ist nicht weniger romanhaft und weit schauerlicher als der Roman ihrer Entstehung, der sich aus Geldgier und Grausamkeit zusammenfegt.

Im Zeichen des Kreuzes

Santa Cruz, die Anden, Peru. . . Welch eine Welt tut sich vor uns auf, wenn wir an ihre Vergangenheit denken. Erinnern wir uns: Am Auslauf der Anden liegen in Bolivien und in Peru die Städte Santa Cruz, Molobanta und ihre Schwestern, die europäische Eroberer als Mittelpunkt ihrer Macht errichtet hatten: errichtet mit dem blutigen Schwert der Kleinwohner. Der Name „Santa Cruz“, das heilige Kreuz, deutet auf die Herkunft der Eroberer aus dem trüben Spanien und dem gläubigen Portugal. Aber es war kein „Kreuzzug“, sondern der Zug nach Raufschut, der Zug nach Gold und der Zug nach der Ware Menschenfleisch!

Mit Recht hat die Romantik des südlichen Amerika die Phantasie beflügelt. Nicht nur Gefahren gab es da, sondern auch fernerernde Erfolge und atemraubende Abenteuer. Die „Indianergeschichten“ haben sich dort wirklich abgespielt, mit aller Grausamkeit und aller Pracht. Die Gesandten des südlichen Europa waren gute Kaufleute. Ein Schiffahrtsunternehmen, die Fahrt nach dem Westen kostete einen Hausen Geld, und der mußte sich lohnen.

Mit Raufschut sing es an

Zuerst war es der Raufschut, nach dem Europa hungrig war. Die Bäume, die ihn lieferten standen im Dschungel, Krautheuten und wilde Tiere bedrohten die Einwohner, die den kostbaren Saft gewannen. Tabak, Alkohol und allerlei minderwertiger Schmuck, billige Stoffe, getragene Kleider machten die Bevölkerung dienstwillig. Sie zogen nach den Mittelpunkten der neuen Zivilisation und Redelten sich in den Bordstädten an, in Glendquartieren, wie sie nur nahe dem Äquator möglich sind.

Daneben aber entstanden die Prunkpaläste der Handelsherren und der Offiziere, glänzende Hotels, luxuriöse Tanzlokale, kostbare Geschäfte, in denen teurer Schmuck und almodene Kleider Männer und Frauen lodten. Man hat diese südamerikanischen Städte manchmal mit Paris verglichen, und mancher adelige Sohn, der in Madrid nicht gut gelan hatte, kam nach Amerika, um seine Sünden lustig abzuwaschen. Überall kam auch eine große Zahl von Geistlichen mit, die sich bemühten, die Heiden zu bekehren. Die Eingeborenen traten vielfach zum Christentum über, und sowohl aus der Gleichheit des Glaubens wie aus dem Mangel an weichen Frauen erklärt sich die große Zahl der Resten, der Mischlinge, die später immer mehr in die Gesellschaft der

Welken einbrangen; zuerst als Diensthöten, als Handwerker, dann als kleine Beamte, als Vertrauensleute für allehand unfaubere Geschäfte, später als selbständige Händler, die den Europäern manchen bösen Trick abgedrückt haben.

Aber sie waren das notwendige Gefolge einer in Reichtum und Wohlleben emporwachsenden Gesellschaft, die sich keine Freunde und keinen Luxus versagen mußte. Nur eines fehlte: der regelmäßige Verkehr mit der Küste. Die Städte waren oft isoliert und einsam. Das Maul tier besorgte zumeist den Transport. Von den großen Flüssen ins Innere des Landes führten nur schlechte Straßen. Und die schlechten Verkehrsmöglichkeiten führten schließlich zum Untergang der Städte.

Der Raufschutthandel wurde wiederholt von Kriegen ergriffen. Die moderne Technik war ein starker Konkurrent der Natur. Die Spekulanten, die früher die großen Expeditionen in den Dschungel ausgerüstet und weite Waldstrecken ausgebeutet hatten, wandten sich anderen Ausbeutungsbjekten zu.

Zucker und Menschenfleisch

Eine Zeitlang war es der Zucker, dessen Produktion aus Zuckerröhren sich lohnte. Es spielten sich — moralisch und finanziell — die gleichen Tragödien ab wie um den Raufschut. Ungeheurer Ausbeutung, ungeheurer Reichtum, und zuletzt dann der Niedergang, weil dem romantischen Zuckerröhre die bescheidene Zuckerrübe den Rang ablieh.

Den vorletzten Akt dieser „südamerikanischen Tragödie“ aber bildete allerdings ein „Geschäft“, das mit einer zivilisatorischen Sendung gar nichts zu tun hatte: Das war der Sklavenshandel, und als dieser im vorigen Jahrhundert in Amerika verboten wurde, der Sklavenshandel mit Weisem und braunem Fleisch.

Die Städte im Süden aber, die Großstädte ausgenommen, näherten sich dem Verfall und gingen mittamt ihren Einwohnern oft recht schnell zugrunde. Merkwürdig war dabei, wie sich gleichsam die Geschichte nach rückwärts zu wenden begann. Die Anstimmlinge der Familien, die als eroberende Kaufleute ins Land gekommen waren, suchten bessere Verdienstmöglichkeiten und wohl auch kultiviertere Lebensverhältnisse. Sie wanderten zu einem großen Teile aus. Die zurückblieben, mußten sich erheblich einschränken. Immer häufiger geschah es in den letzten Jahren, daß Kirchen, Schulen, Theater, aber auch Gasthäuser, Kafenhäuser geschlossen werden mußten, weil sich keine weichen Betriebsführer mehr fanden und die Eingeborenen für dergleichen Geschäfte nicht geeignet waren. Die Häuser der Weisem stehen oft reihenweise verlassen da.

Der Sieg des Dschungel

Ziehen Mischlinge ein, so ist der Verfall gleichfalls nicht aufzuhalten, weil sie natürlich den fernem Besitzern keine Rente bezahlen, aber auch ruhig Tieren und Fensler zugrunde gehen lassen. In manchen Städten mußte das elektrische Licht aufgelassen werden, in anderen der Telegraph und die Post. Glende Kinobuden, Schnapsläden und Spielhöhlen bilden den „gesellschaftlichen Mittelpunkt“ für verrottete Männer und verblüdete Frauen.

Der Dschungel erobert sein altes Gebiet, denn die Häuser am Rande der kleineren Städte sind Ruinen, deren Steine für allmöglichen Zwecke davongetragen werden. In

den Kellern beginnen Tiere zu hausen, zuerst verwilderte, später wilde. Gärten nähern sich den Städten und suchen nach „raub. Anfälle auf Herde und Haustiere werden immer häufiger, und damit auch die Notwendigkeit der Verminnung. Revolver ist unvermeidlich, und die letzte Spur europäischer Zivilisation schwindet, indem die Mischlinge vom Christentum abfallen und sich wieder dem Wunder- und Teufelsglauben zuwenden beginnen. Medizinmänner wirken dort, wo ehedem die Medizin die Seuchen bekämpfte, und die „Barbarei“ verdrängt eine Zivilisation, die selbst verlagte.

Insekten eine Gefahr für die Menschheit?

Wespen in aller Welt gefragt — Wichtige Helfer im Kampf gegen die Insektengefahren

Während die kanadischen Vertreter zum Entomologenkongress nach London abreisen, telegraphiert man von Kanada aus nach Ungarn und ersucht dringend um Nachlieferung einiger hunderttausend schwarzer Wespen, die zum Kampfe gegen gewisse Waldschädlinge mittlerweile als unentbehrlich erkannt worden sind.

Jener Entomologenkongress, der in diesen Tagen in London zusammentritt, wird sich überhaupt mit der Frage der Verteilung der zur Verfügung stehenden Wespen auf alle übrigen Erdteile zu befassen haben. Die Insektengefahr nimmt bekanntlich ungeheure Ausmaße an. In einem Jahresbericht der mit der Insektenforschung betrauten Staatseksten England wird zum Beispiel verifiziert, daß man seit dem Herbst 1933 bis zum Frühjahr 1935 18 000 neuen Insektenarten Namen habe geben müssen.

Das bedeutet nicht etwa, daß man bisher schon vorhandene Insekten erst jetzt unterzeichnete lernte — man hat vielmehr beobachtet, daß sich alle möglichen Insektenarten neuen Lebensverhältnissen entsprechend entwickelten und die gleiche Lebensfähigkeit und Vermehrungsfähigkeit bewiesen, die die Insekten unserer Zeit sämtlich auszeichnen.

In London wird man zum Beispiel Insekten vorführen, die man in Dessanten gefunden hat. Diese Insekten leben hier tief unter einer Oelsschicht, scheinbar ohne jemals an die Luft emporzukommen, aber doch so, daß ihre Vermehrungsfähigkeit nicht nur nicht leidet, sondern in dem Maße sogar zunimmt, wie die Anpassung dieser neuen Insektenart fortschreitet.

Wenn es auch im Augenblick noch übertrieben sein mag, von einer direkten Bedrohung des Menschengeschlechtes durch die Insekten zu sprechen, so raten die Zoologen doch mit allem Nachdruck zu vorbeugenden Maßnahmen. Vor allem weist man darauf hin, daß alle Helfer im Kampfe gegen diese Insekten den größten Schutz verdienen. Keines der Vögel — eben jene Wespen, die auf Seiten des Menschen gegen die Milliarden der geflügelten großen und kleinen Wespen antritt.

Wenn auch dieser Insektenkongress sich vorläufig nur mit den Gefahren befaßt, die in den britischen Dominions und Kolonien drohen, so dürften doch aus dem hier gewonnenen Erkenntnissen sich ganz neue Schlüsse ergeben, die für die ganze Menschheit im Kampfe gegen die Insekten von Wichtigkeit werden können.

Wann geht die Welt unter?

Noch vor zwei, drei Monaten lief mitten im modernen Berlin ein verhetzeltes Rännelers herum, das den Passanten geheimnisvoll zuraunte: „Wissen Sie schon? Das Reich Gottes ist nahe!“ Ein Verräter? Sicherlich! Aber diese Art von weit verbreiteter Hebertpantheit hat eine lange, seufzende Geschichte und zeigt, daß die Gläubigen „um jeden Preis“ nicht alle werden.

Schon vor Jahrhunderten und Jahrtausenden sind Sekten aufgetreten, die mit rührender Geduld Weltuntergangsberechnungen gemacht haben. Ihre kabbalistisch-chilastischen Rechenmethoden sind viel zu abenteuerlich und umlangreich, als daß sie hier beschrieben werden könnten. Wichtig ist jedoch, daß sich die „Chilastiker“, die Schwärmer vom „Tausendjährigen Reich“, besonders in Krisenzeiten, nach großen Kriegen und an der Peripherie historischer Umwälzungen rasend zu vermehren pflegen, während in ruhigen Tagen ihr Anhang klein bleibt. Prophezei war und ist der „Anbruch der letzten Dinge“ — um nur wenige Zahlen zu nennen — für 365, 400, 500, 1000, 1260, 1335, 1400, 1532, 1560, 1584, 1643, 1656, 1711, 1734, 1746, 1800, 1834, 1844, 1876, 1911, 1914, 1925, 1934, 1994, 1999, 2000, 2037 und gewiß auch irgendwo für 1935. Hochgehalten wird der „chilastische“ Aberglaube in unserem Jahrhundert vor allem durch drei große, internationale Gemeinschaften: die „Adventisten“, die „Ernsten Bibelforscher“ und die „Mormonen“, die in Amerika ihre Hauptquartiere haben.

Die abgefagte Himmelfahrt

Der Gründer der „Adventisten“ war William Miller (1782—1849). Größte Kombinationen von Bibelzitierten führten ihn dazu, das „Weltgericht“ für den 21. März 1844 und, als es ausblieb, für den 21. Oktober 1844 anzufestigen. Tausende und aber Tausende scharten sich um den falschen Propheten, verkauften Hab und Gut, vernachlässigten ihre Arbeit und warteten auf den „Schall der Posaune“. In Boston wurde eine Kapelle gebaut; ein Engel sollte von deren Dach aus die Frommen direkt in die Seligkeit geleiten. Konfessionsgeschichtlich annoncierten: „Weiße Kleider nach neuester Mode für die bevorstehende Himmelfahrt liefern preiswert.“ Der Bahnstern hätte riesige Massen ergriffen, die die Röhre betend auf den Feldern oder auf der Straße aubradeten, um den erhehten Augenblick nicht zu verpassen.

Der Wick in die Bundeslade

Die Enttäuschung war gewaltig, als sich nicht das geringste Zeichen ereignen wollte, doch bald erhielt die Sekte frischen Auftrieb. Ellen Gould White (1827—1917), die baptistische Frau eines Adventistenknechtes, erbrachte den „schlagenden Beweis“ dafür, daß trotz „richtiger Berechnung“ Millers Christus gar nicht hätte erscheinen können; das „Vollstreckungsgericht“ sei nämlich auf unbestimmte Zeit verlagert, weil erst im Himmel das „Untersuchungsgericht“ beendet werden müsse. Dort sei man damit beschäftigt, die Namen aller Sabbatschänder aus dem Lebensbuch zu tilgen. Gott selbst habe ihr, der Frau White, die „Bundeslade“ geöffnet, und daraus

Der Sohn des Autokönigs

Ein heiterer Roman von Friton Schwab

Oktober-Rothschütz: Prieme-Romanekorrespondenz, Berlin-Schöneberg

32 Fortsetzung

„So! Und er hat Geld verlangt?“ Gleichgültig, abgestumpft ist der Ton ihrer Stimme.

„Ja! Er hat Geld verlangt! Er wurde unverschäm! Mama, das geht nicht so weiter! Du mußt dir diesen frechen Burschen vom Hals schaffen! Du bist zu gutmütig zu ihm! D-s muß aufhören! Mit welchem Recht verlangt er es?“

„Mit welchem Rechte?“

Frau Mary lacht bitter auf. Die Unruhe treibt die Frau, in dem Zimmer auf und ab zu gehen. In diesem Augenblick ist in dem Gesicht keine Bosheit mehr, es ländet nur tiefe Qual und Angst.

Frau Mary bleibt vor Irene stehen.

„Mit welchem Rechte? Na! Mit dem stärksten aller Rechte! Kannst du die Wahrheit vertragen?“

Irene hört angstvoll die Worte. Sie weiß nicht, auf was die Mutter anspielt. Aber sie ahnt, daß etwas Furchtbares im Hintergrund lauert.

„So frech doch, Mama!“

„Ja!“ entgegnet Frau Mary und tut einen tiefen Atemzug. „Ich muß es dir einmal sagen ... ich muß es! Es quält mich bald achtzehn Jahre lang, und ich kann es nicht mehr länger allein tragen!“

Sie läßt sich erschöpft auf einen Stuhl nieder.

„Sag mir, Irene!“

Das Mädchen folgt gehorsam der Aufforderung.

„Garrid ist dein Vater!“ sagt Frau Mary ohne Einleitung. Irene staart die Mutter an. Alles um ihr dreht sich, ihr ist unzumut, als wenn sie allen Halt verliere.

„Mama!“ schreit sie auf. „Das ... das kann nicht sein! Das kann nicht sein!“

„Sei still! Hör zu, ich will dir alles erzählen! Du mußt es wissen! Ich bin nicht Mary Persons gewesen ... sondern Hoffe Persons! Und nicht ich, Hoffe Persons, war mit Sir Butler verlobt. Nicht ich schenkte ihm ein Kind ... sondern meine Schwester Mary!“

„So ... so ist ... Lolott ...!“

„Sir Butlers Tochter! Und ... wenn er die Wahrheit wüßte ... und würde er wie Bettler aus dem Hause jagen! Das ist die Wahrheit! Hör zu! Wir waren Schwestern, nur ein knappes Jahr auseinander, und wir gleichen einander sehr. Die Mary und die Hoffe! Und ... wir verstanden uns! Ja, wir Schwestern, wir waren ... nicht schlecht zu einander! Da trat Garrid in mein Leben! War damals ein hübscher Bursche! Kannst mir's glauben, das hat war er! Und ich hatte ihn sehr gern! Als Sir Butler, der alte Herr, gestorben war, da schrieb Sir John, daß Mary mit ihrem Kinde kommen solle. Er wollte sie heiraten allein zum Trost. Da nahm Mary ihr Kind und reiste nach Leith. Und sie hat mich, mit meinem Kinde mitzubringen und bei ihr zu wohnen, damit sie in der großen Stadt nicht so allein sei.“

„Ja, Mama ... und ... aber ... wo war da ... jener Garrid?“

„Dein Vater war auf großer Fahrt! Er kam vor einem Jahre nie nach Hause. Und so sind wir zusammen gefahren. Unser Schiff ging unter und nur wenige Passagiere wurden gerettet! Darunter auch du und ich! Und Marys Kind! Mary nahm die Flut mit hinunter! Bei der heiligen Mutter ... ich habe versucht, Mary mit ins Boot zu ziehen. Aber sie stürzte ins Meer und die Nacht war dunkel! Und so sind wir an Land gekommen. Dort im Kranenhaus rebete mich Sir Butler als Mary an ... und mir kam der Gedanke ... an seinen Reichtum ... ich dachte an dich ... und ... so wurde ich Mary! Ich jagte, daß Hoffe im Meer ertrunken sei. Was der Hoffe wurde die Mary. Das ist meine Geschichte!“

„Aber ... Garrid hat's gemerkt?“

„Ja, den konnte ich nicht täuschen ... der wußte es, als er mit gegenübertrat, als er ... sein Kind forderte. Aber er war damit einverstanden, daß ich Sir Butlers Frau wurde — wir waren noch nicht getraut, Irene — ihn koste das Geld. Ich habe sein Schweigen mit vielen tausend Pfund erkaufen müssen. Das Geld machte ihn glücklich. Er wurde unerfülllich! Ob ich ihm zehn oder hundert Pfund gab, es war gleich. Er brachte es durch. So ... jetzt ist mir leichter!“

Schweigend sitzen sich Mutter und Tochter gegenüber.

„Wollst du mir, mein Kind? Ich habe ja nur an dich gedacht!“

Irene antwortete nicht, erst nach einer Weile löst sie heraus: „Und ... was soll nun werden?“

„Ich weiß es nicht! Wenn er doch stürbe, er, der mich quält

und mir keine Ruhe läßt! Aber ... er ist der harte Schlag der Fischer von Mainland, Garrid überlebt uns alle! Aber ... es muß etwas geschehen! Und es wird etwas geschehen!“

„Mutter ... kein Verbrechen!“

„Wein ... kein Verbrechen!“

„Verbrechen? Was tut's, wenn meine Schuld noch größer wird? Für dich und ich sie auf mich! Es muß etwas geschehen! Oder willst du erleben ... daß ... daß uns Sir Butler mit Schimpf und Schande aus dem Hause wirft? Daß er erfährt, daß Lolott ... seine Tochter ist?“

„Wer sollte es ihm sagen?“ spricht Irene schweratmend. „Niemand weiß es als du und ... Garrid! Und ich denke er wird sich hüten, Sir Butler die Augen zu öffnen.“

Frau Mary atmet tief auf.

„Garrid ist zu allem fähig! Du kennst die Tollkühne von unserer Insel nicht. Garrid ist zu allem fähig!“

Sie wiederholte ihre Worte, um ihnen besonderen Nachdruck zu geben.

„Er hat mir schon gedroht, Sir Butler alles zu sagen, wenn ich ihm nicht Geld verschaffe. Ich habe nichts mehr zur Beschaffung. Ich habe ihm von meinen Schmuckstücken geben müssen, und sicher hat er sie gegen einen Bettelsohn an irgendeinen Erddler verschachert. Es muß etwas geschehen!“

Irene sieht auf die Mutter, die in tiefem Stunen da sitzt.

„Mama ... du wolltest mit Lolott nach Mainland fahren?“

„Ja! Von dort sollte sie nie zurückkommen!“

„Mama, wie meinst du das?“

„Ich hätte sie irgendwo untergebracht, hätte ihr erzählt, daß es auf Sir Butlers Wunsch sei, hätte sie vielleicht dort verheiratet. Und ich will das heute noch! Sie muß von hier fort!“

„Es ... muß ... etwas ... geschehen!“

Bei den Schaggschern

Tobby hat eben Kitty seine Liebe erklärt.

Und es hat dem Rädel wehgetan, als sie ihm einen Korb geben mußte.

„Sie sind ein guter Junge, Tobby, ein bravvoller Kamerad ... aber zum Heiraten langt es nicht!“

„Wirklich nicht, Kitty?“ hat Tobby traurig geantwortet.

„Schluß für heute!“ sagt er und mimt gute Laune. „Wir unterhalten uns in einem Jahr noch einmal darüber.“

(Fortsetzung folgt.)

Hätte ihr das Gebot entgegengesendet: Du sollst den Sabbat (Samstag) und nicht den Sonntag heiligen! Seit diesem Höhepunkt ihrer kuriosen Entwicklung nennen sich die „Adventisten“ auch „Siebenten-Tag-Adventisten“, und sie haben es mit ihrer „plausiblen“ Theorie auf beinahe 300 000 Mitglieder in den USA, und in Europa gebracht.

Das „Mundstück Gottes“

Die Internationale Vereinigung Ersterbibelforscher wurde 1913 von Charles Taze Russell (1852 bis 1916) aus Pennsylvania ins Leben gerufen; sie ist eine Fortsetzung der „Millenium-Lageanbruch-Sekte“, die den „Anbruch des Millennium“, des „Tausendjährigen Reiches“, predigte. Russell hörte sich gern „das Mundstück Gottes“ nennen, und er schuf die beachtlichste, in Deutschland jetzt verbotene „Wachtturm-Gesellschaft“ zu Brooklyn. Sein Nachfolger, „Richter“ Rutherford, prophezeite, im Jahre 1925 würden Abraham, Isaac und Jakob auf die Erde zurückkehren, und 1980 würden die Toten „wahrscheinlich“ auferstehen.

Reformiertes Ägyptisch...

Die „Normonen“ haben ihr Zentrum, die blühende Großstadt Salt Lake City (150 000 Einwohner), das „Jerusalem der letzten Tage“ im amerikanischen Bundesstaat Utah. Der Stifter war ein Miller Smith (1805-1844). Er hatte Visionen des „Engels Moroni“, der ihm „goldene Tafelplatten“ der „christlichen (1) indischen Evangelium“ zeigte, das Smith aus dem „Reformiert Ägyptischen“ übersehen mußte. Die Kosten dieses Verfaßens übernahm ein reicher Bauer, der dabei ein armer Bauer wurde. Die „Normonen“ glauben unentwegt an den baldigen „Aufbau Zion in Amerika“.

Einfluß? Garantiert um 3200!

Ruffen erreichte um 1920 bei uns in Deutschland ein Buch des Astrologen und Spiritisten Karl Brandler-Pracht („Die Sintflut kommt wieder!“), das der Weltuntergangphantasie der Sekten eine pseudowissenschaftliche Basis gab. Durch „esoterischen Spiritualismus“ kam Brandler zu der fahnen Behauptung, die nächste Sintflut stünde für 3200 bevor. „Daher liegt also vor uns die Zukunft! Eine kurze Spanne Zeit noch, nicht länger als die paar Jahrhunderte...“

Und was sagt die Wissenschaft?

Am nun zum Schluß die ganze Schwärmerie normal und vernünftig „vom Kopf auf die Füße zu stellen“ — was sagt die wirkliche, erste Wissenschaft über den Weltuntergang? Die beiden großen englischen Astronomen Eddington und Jeans vertreten die Ansicht, daß unsere Sonne als Stern von langsam immer schwächer werdender Leuchtkraft noch 50 bis 500 Billionen (1) Jahre fortbestehen kann, und davon hängt die Dauer des irdischen Lebens ab, das erst in unvorstellbar fernem Zeiten zu erlöschen braucht. Mit dem „jüngsten Bericht“ im Jahre 1935 ist es bestimmt nicht!

Heinz Buedede.

Vier Familien wohnen in einem Zimmer

Erstlütende Einblicke in das Familienleben in Sowjetrußland

Es gibt in der Sowjetunion kaum ein Gebiet, wo verlogene propagandistische Parolen und Wirklichkeit in einem so schroffen Gegensatz zueinander stehen wie bei der von der Sowjetregierung neulich befohlenen Aktion zur „Förderung des Familienlebens“. Wie mancher Werttätige mag grimmig in sich hineinlächeln, wenn er von der Erziehung zur Häuslichkeit, Sauberkeit, Ordnung, Familieninn und dergleichen liest und dabei an seine eigene Familie denkt, die in irgendeinem stinkenden Raum mit drei bis fünf anderen Arbeiterfamilien zusammengepfercht hausen muß — ohne vernünftige Möbelanrichtung, ohne ausreichende

Rückgelegenheit — ganz zu schweigen von den kleinen Bequemlichkeiten, die das Leben angenehm machen.

In der Leningrader „Wetschernaia Krasnaja Gaseta“ vom 3. Juni schreibt ein Arbeiter folgendes: „Ich wohne in der Arbeiterwohnung der Fabrik Schmirn schon zwei Jahre und habe alle möglichen Qualereien erdulden müssen. Als die Baracke Nr. 3 renoviert werden mußte, warf man mich mit meiner Familie auf den Korridor hinaus, wo Bretter, Kalk und sonstiges Geringwertiges herumlag. Im November war die Renovierung beendet, und nun bekam meine Familie mit vier anderen Familien zusammen ein einziges Zimmer angewiesen. Man kann sich darin nicht rühren, weder hinsetzen noch hinlegen. Am Abend kommen betrunkene Freunde unserer Mitbewohner, schimpfen mit unflätigen Worten, lästern, und ich kann nichts machen.“

Weiter schreibt dieselbe Zeitung: Die Arbeiterwohnungen der Fabrik „Fünfhundertplan“ sind total überfüllt. In manchen Zimmern wohnen zwei bis drei Familien. Es herrscht eine solche Enge, daß man keinen freien Platz hat und an ein Ausruhen nicht zu denken ist. Die Dampfheizung ist schon seit zwei Jahren nicht mehr repariert worden. Im Winter ist es in den Zimmern bald heiß wie in einem Bad, bald so kalt, daß das Wasser im Glase gefriert. Viele Arbeiter und besonders Kinder erkranken dadurch. Die Fußböden fangen an zu laulen. Holz zum Heizen gibt es nicht, so daß die Arbeiterfamilien weder Mittag noch Tee kochen können.“

Wie es um allereinfachste Bequemlichkeiten in den Arbeiterwohnungen bestellt ist, zeigt ein Bericht der „Pravda“ vom 8. Juni: „Der Sowjetarbeiter möchte sich gern ein Leben zu Hause angenehm gestalten mit Gegenständen des häuslichen Bedarfs, wie Vorhängen, Bildern, Tapeten, Spiegeln, Nachtlampen, gut polierten Kleiderkästen usw. Aber kann man in unseren Kaufläden eine Vase oder sonst einen Gegenstand nach dem eigenen Geschmack finden? Künstlich hergestellte Blumenvasen gibt es einfach nicht. Genau so ist es mit den Spiegeln; es ist keine Auswahl vorhanden, und die Qualität ist erbärmlich. Einfache Wasserkränne gibt es nicht, man bekommt höchstens einen Topf. Leber die Qualität der Tapeten klagt der sowjetrußische Konsument ganz besonders. Mit Bildern und Skulpturen ist es nicht besser. Gehen Sie in den Universal-Kaufläden und überzeugen Sie sich davon, daß es alles Ritzsch ist, aber enorme Preise dafür verlangt werden.“

Das Bild, das sich nach diesen Berichten von Heim und Familienleben unzähliger Sowjetarbeiter ergibt, ist trübselig. Man stelle sich vor: Frauen, Kinder, Mädchen und Männer von 2-5 Familien, also 10 bis 15 Menschen, leben zusammen in einem Zimmer. In dem Raume schwärmt es wie in einem Bienenhaus. Ein ewiges Kommen und Gehen. Die Männer, die müde und hungrig von der Arbeit heimkehren, finden keinen Platz zum Ausruhen. Die Frauen liegen in ewigem Streit um die unzureichende Kochgelegenheit. Diebstähle sind an der Tagesordnung. Die Beziehungen der Geschlechter zueinander spielen sich in aller Öffentlichkeit ab. Die Kinder hören von den Mitbewohnern, von betrunkenen Freunden und Besuchern die unflätigsten Schimpfproben. Was sie an Schlichtheit noch nicht auf der Straße von den „Verwahrlosten“ gelernt haben, wird ihnen hier im Anschauungsunterricht beigebracht.

Und angesichts solcher Zustände besitzen die Sowjetbürger die Kühnheit, von einer „Förderung des Familienlebens“ zu reden!

Der russische Arbeiter hat von jeder sehr viel Familieninn geholt. Aber die bolschewistische Ideologie hat mit aller Macht versucht, durch eine leichtfertige Ehegesetzgebung, durch Untergrabung von Glauben und Ehrfurcht diesen Familieninn auszuwischen. Die jämmerlichen Lebensbedingungen, die der Bolschewismus verschuldet hat, taten das Ihre, um ein gesundes Familienleben unmöglich zu machen. Und heute, wo man die Folgen zu spüren bekommt, versuchen die bolschewistischen Führer, den Verführten und Getehrten die Schuld zuzuschreiben und sie zu „erziehen“.

Insrieren heißt profitieren!

Pflanzen als Muehelmörder

Wir finden auch in unseren Zonen fleischfressende Pflanzen. Am bekanntesten unter den einheimischen Arten ist der Sonnentau, den man auf Mooren und Sümpfen findet, wo der Boden arm an stickstoffhaltiger Nahrung ist. Dieser Stickstoffmangel treibt die Pflanzen dazu, sich auf andere Weise die für ihre Entwicklung nötigen Stoffe zu beschaffen. Geht man an einem sonnigen Tage über ein Moor, so findet man die braunroten Blattoletten des Sonnentaus mit kristallinen Wassertropfen besetzt. Diese Fähigkeit, in der heißen Sonne das festzuhalten, was man früher als „Tautropfen“ ansah, genügt den Alchimisten, dem Kraut eine geheime Kraft zuzuschreiben. Man versuchte, eine kostbare Tinktur daraus herzustellen, die alle Krankheiten heilen und aus der man auch Gold herstellen konnte. Heute aber weiß man, daß die glitzernden Tropfen kein Tau sind, sondern eine Absonderung der Pflanze selbst. Auch das Fettkraut gehört zu den fleischfressern. Dieses Fettkraut wurde übrigens früher vielfach gegen Ungeziefer verwendet, man benutzte es auch, um Haar blond zu färben. Unter den tropischen fleischfressenden Pflanzen sind die Rannengewächse der Repenthes am bekanntesten. Diese Pflanzen kommen hauptsächlich in Indien und auf den malaiischen Inseln vor. Hier ist der Fangapparat die peifenähnliche Ranne. Manche Arten haben Rannen von 1/2 Meter Länge. Diese Rannen haben oft die schönsten Farben, die die Insekten von weitem anlocken. Kommt das Insekt in die Nähe der Ranne, so spürt es einen lieblichen Honigdunst, der von Trüben am Rande der Ranne abgefordert wird. Dringt es aber in die Ranne ein, so stürzt es von dem mit einer Wachsschicht überzogenen Innenwänden ab und hat keine Möglichkeit, aus der Ranne wieder herauszukommen, da der Weg nach oben durch sinnreich angebrachte Klappen versperrt ist. Der untere Teil der Ranne ist mit Wasser und einer Säure gefüllt, die von den Wänden abgefordert wird. In dieser Flüssigkeit ertrinkt das Insekt rettungslos. Die weichen Teile werden von der Säure aufgelöst und von der Pflanze aufgesaugt.

Unsere Kurzgeschichten

Mir fehlen fünf Pfennig...

Von Gottfried Gost

Gestern sahe ich in meinem Stammcafé bei einer Tasse Bouillon. Plötzlich merkte ich, daß ich meine Brieftasche mit den vielen großen Scheinen zu Hause vergessen habe. Nervös grabe ich in der rechten Westentasche und finde 65 Pfennig. Ein 50-Pfennig-Stück und 15 Pfennig Kleingeld. Eine Bouillon kostet mit Proteinen 45 Pfennig. Soweit gut. Aber ich wohne in einem entlegenen Vorort und brauche zur Rückreise 25 Pfennig. Zu Fuß dauert das mehr als drei Stunden.

Erster Gedanke: dem Kellner sagen, ich würde morgen bezahlen! Unausführbar. Der Kellner, der mich bedient, ist ein mir völlig fremder Mensch, ausgerechnet gerade eben neu eingetreten.

Zweiter Gedanke: irgendein Bekannter wird wohl irgendwo sitzen! Ich durchwandere das Café. Keine Seele.

Dritter Gedanke: den Geschäftsführer anpumpen! Der Geschäftsführer ist ein großer, eleganter Mensch, der mich seit mehr als 10 Jahren täglich grüßt. Natürlich mit vollkommen abwesendem Blick. Hat mich mit Bewußtsein nie gesehen. Vielleicht würde er mir trotzdem fünf Pfennig borgen. Vielleicht würde er mich aber dabei mit jener unerträglichen Verachtung anblicken, die jeder mitteleuropäische Geschäftsführer, der auf sich hält, einem Individuum entgegenbringt, das mit jynischer Offenheit erklärt, fünf Pfennig zu brauchen. Handelte es sich um fünf oder um fünfzig Mark, so läge die Sache günstiger. Ich wäre dann ein Cavalier, der mit Selbstverständlichkeit Kredit in Anspruch nimmt. Aber ich brauche nur fünf Pfennig, zum Donnerwetter — warum soll ich mich auf das Snob-Niveau anderer Leute einstellen?

Vierter Gedanke: einfach weggehen und morgen bezahlen! Geht nicht.

„Zahlen!“ Ich lege den Fünfsiger auf den Tisch. Der Mann sucht lange, lange nach einem Sechser. Ich fühl stark und stumm. Er findet keinen Sechser. Muß bei einem Kollegen einen hofen. Beut ihn dann auf die

Wenn jeder einzelne Deutsche durch eigene, und wenn notwendig schwere Opfer zur Erhaltung der Volksgemeinschaft beigetragen hat, wird er wieder, ohne vor sich selbst erröten zu müssen, von einem „einigen Volk von Brüdern“ reden dürfen. Ansonsten aber ist dies nur Lüge und Heuchelei. (Adolf Hitler, 9. Oktober 1934.) — Willst Du nicht doch lieber bei der NSD. Deinen Freiplatz, den Du hast, für ein Ferienkind anmelden?

Marmorplatte und murmelt: „Verbindlichsten Dank — danke verbindlichsten!“

Ich verlaße das Lokal. Das Fräulein am Billett grüßt lächelnd. Wir kennen uns schon lange. Ich habe, in allen Ehren, einmal eine Novelle über sie geschrieben. Seitdem verlorere ich für sie das Höhere schlechthin. Es würde etwas in ihr zerbrechen, ließe ich mir fünf Pfennig von ihr.

Draußen fährt Erich in seinem Wagen vorüber. Ich winke frenetisch. Er hält, und ich sage ihm: „Hör mal, ich bin im Augenblick in peinlicher Verlegenheit...!“

„Wieviel, old boy?“

„Fünzig Pfennig!“

Fröhliches Gelächter. Grünes Licht. Der Wagen faßt ab. Aus.

Ich gehe zum Bahnhof hinüber und sage zu dem Schalterbeamten:

„Hören Sie, mir fehlen fünf Pfennig zu meinem Billett — hier ist meine Visitenkarte — würden Sie mir das bis morgen...?“

„Ausgeschlossen. Kreditgeschäfte können wir hier leider nicht tätigen. Machen Sie ne Eingabe an die Direktion. Vielleicht können Sie det abstoßern.“

Der Mann hat natürlich recht. Andererseits muß ich nach Hause. Meine Frau ist jedesmal so ungehalten, wenn die französische Boularde anbrennt.

Empört gehe ich auf und ab.

Schließlich — ich habe im Grunde keinen Augenblick daran gezwweifelt — kommt dennoch das Glück. In der Bahnhofshalle schlägt ein einziger Reinenor mit beiden Händen auf einen Fahrkartenautomaten ein, weil kein Billett herausgekommen ist. Außer sich stürzt er zum Schalter, kauft eine andere Karte, schimpft kurz und kräftig und raßt zum Bahnsteig. Ich trete an den Automaten, schlage diesem, mit meinem angesammelten Zorn, ein mitten in die Fronte und siehe gleichseitig wild am Handgriff. Eine Fahrkarte fällt...

Das Leben ist doch schön! Ich habe heute 25 Pfennig am Schalter neben jenem Automaten für den betreffenden Herrn deponiert.

Im übrigen kenne ich seit gestern den Wert des Geldes.

Humor

Lehmann will ein Auto kaufen, Modern, raffia, bequem. „Nehmen Sie dieses“, rät ihm der Verkäufer. „Sie werden sich darin wie zu Hause fühlen!“

„Wie zu Hause...?“ fragt Lehmann mit einem Blick auf seine Gattin. „Nein, zeigen Sie mir lieber etwas anderes!“

Der Zauberlünstler holte einen Gegenstand nach dem andern aus seinem Zylinder und bemerkte: „Dieser hat ist unerträglich — immer ist etwas in ihm drin!“

„Auch wenn Sie ihn auf dem Kopf haben?“ fragte ein Zuschauer.

Ein Bankier verliebte sich in eine hübsche Schauspielerin und wollte sie heiraten. Bevor er um ihre Hand anhielt, beauftragte er vorläufigerhand ein Detektivbüro, das Privatleben der Dame zu beobachten. An dem Bericht, den er dann bekam, hat er aber wenig Freude gehabt. Die Auskunft hatte den Wortlaut: „Die Dame hat den besten Ruf, ihre Vergangenheit ist tabellos, sie verkehrt in den besten Kreisen — das einzige, was man ihr vorwerfen kann, ist die Tatsache, daß sie in der letzten Zeit ziemlich häufig mit einem Bankier zweifelhaften Rufes gesehen worden ist.“

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Table with 5 columns: Day/Time, Program Name, Day/Time, Program Name, Day/Time, Program Name. Includes programs like 'Choral - Morgenprand', 'Wetterbericht - Bauernlauf', 'Gumnacht I', 'Frühkonzert', 'Stillschauer Rädeln im Landshul-bein', 'Junkernkonzert', etc.

Die deutsche Blume

Durch ihren Mund von deutschem Land und Volke tut sie kund

Bl. 13

Sonderbeilage der „Freie Württemberg“

1935

Der älteste deutsche „Büdefel“

Ein kulturgeschichtlicher Ausflug zur Reisezeit. Von Otto Häder, Ulm

Vorbemerkung: Der Büdefel ist wohl eines der bekanntesten Reisehandbücher geworden. Er gilt etwas. So ist es wirklich von kulturgeschichtlichem Interesse, das erste deutsche Reisehandbuch, den ersten Büdefel, kennen zu lernen.

Der älteste deutsche „Büdefel“! Das Buch erschien mitten im Dreißigjährigen Krieg und hat zum Verfasser einen Gelehrten, der ein mindestens ebenso guter Geograph war wie der um zweihundert Jahre jüngere Karl Büdefel, und dessen Hauptwerk heute noch viel benützt und bewundert wird: eine dreibändige Topographie von Mitteleuropa, die unter dem Namen *Mertig* weltbekannt ist. Freilich wissen die wenigsten Menschen, daß Matthäus Merian nur der Verleger und Zeichner des Wertes ist, daß aber der Verfasser Martin Zeiller heißt, ein 1589 in Steiermark geborener Patersohn, der um des Glaubens willen vertrieben sich in Ulm ansässig machte und hier bis zu seinem Tod (1642) eine erstaunlich fruchtbare Schriftstellerleistung entfaltete, obgleich nur auf einem Auge lebend und durch die Kriegswunde vielfach gehemmt.

Schon zehn Jahre vor Erscheinen des ersten Bandes der erwähnten „Topographie“ (1642), zu welcher Zeiller auf Ersuchen Merians den Text lieferte, hatte Zeiller sein erstes Reisebuch durch Deutschland herausgegeben mit Beschreibung von mehr als 100 Reisen kreuz und quer durch Mitteleuropa, die er meist selbst mit dem Kottbuch in der Hand gemacht hatte. Und schon in diesem Wert zeigt sich sein fortschrittlicher Sinn an dem volkstümlichen Deutsch zu einer Zeit, als die Gelehrten noch zu neun Zehnteln Lateinisch schrieben. Aber dieses „Itinerarium“ war noch ein dreipändiger Reisekollant in dem damals üblichen Format der Gelehrten. Und erst zwanzig Jahre später tat jener kindige Kopf den noch fehlenden Schritt, um der Welt einen Gebrauchsgegenstand zu schenken, der uns heute etwas Selbstverständliches ist: einen Führer, der sich zum Mitnehmen auf die Reise eignet, im Format und Gewicht eines Gebetsbuchs, fürwahr, eine gemeinnützige Tat ersten Ranges!

Man kann sich heute schwer mehr vorstellen, wie schwierig, ja gefährlich, das Reisen war ohne unsere heutigen Hilfsmittel, und wie weit man von unserem heutigen Empfinden entfernt war, daß das Reisen ein Vergnügen sei und man muß immer wieder staunen, wieviel trotzdem schon in jenen Zeiten gereist worden ist von Pilgern, Handwerksleuten, Handwerksgehilfen, Badegästen, und seit der Renaissancezeit mit ihrem neu erwachten Wissenstrieb auch von Forschern und bildungsbedürftigen Jünglingen.

Aus dem Reisebuch des Ulmer Patersohns Samuel Kiechel von 1585 bekommen wir einen Einblick, wie umständlich und kostspielig damals ein solches Unternehmen war. Um von einem Ort zum anderen zu kommen, mußte man angefaßt der mangelhaften Straßen in Ermangelung von Wegweisern, Spezialkarten und Reisehandbüchern vor allem einen ortskundigen Einheimischen als Führer mieten, womöglich mit Hilfe von Geschäftsfreunden oder Gönnern, an die man einen Empfehlungsbrief besaß. Wer dazu keine Gelegenheit oder keine Mittel hatte, mußte sich frühmorgens vor Türöffnung an dem Stadttor einfinden, das in seiner Reise- richtung lag, um sich einer Gesellschaft von Reisenden anzuschließen, die einen Ortskundigen bei sich hatte. Womöglich suchte man dabei einen Platz in einer „Retourchaise“ oder wenigstens in einem Frachtwagen zu erhalten, schon des Gepäcks wegen, das weit umfangreicher als heute sein mußte. Dabei fiel man immer Gefahr, Ausbeutern oder gar Räubern in die Hände zu fallen. Selbst einem Wohlhabenden, wie Kiechel, der sich ein Reitpferd leisten konnte, passierte es mehrmals, daß er sich wochenlang vergeblich am Tor einfindet, bis er endlich einen Führer nach der nächsten Stadt fand, und daß er dann trotzdem böß fehlend mit dem Führer, der sich schließlich für megaldisch ausgegeben hatte. Als eine letzte Neuerung hebt Zeiller eine Tafel in Leipzig hervor, „aus welcher alle Pferde, so zu verfahren, alle Kutscher, alle

geschworenen und ungeschworenen Boten aufgeschrieben stehen“.

So darf es nicht wundernehmen, wenn dieser „Getreue Reisegefährte“ oder „Widder Achates“^{*)}, der 1650 bei Georg Wilden in Ulm erschien, es als seine wichtigste Aufgabe ansieht, zuvörderst den Leser ausführlich über die Kunst des Reisens im allgemeinen zu unterrichten, ehe er ihm einzelne Wege zeigt. Heute ist fast jedes junge Mädchen schon so geübt im Wandern und Reisen, daß ihm die meisten dieser Rat- schläge als überflüssig erscheinen werden. Aber als Bild der Kultur- zustände in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges dürfte dieser Ausschnitt aus den Auszeichnungen eines Zeitgenossen nicht ohne Interesse sein.

In echtem Volkston veranschaulicht zunächst der Verfasser den Wert und Nutzen des Reisens in Form eines gereimten Zwiegesprächs zwischen einem Reiselustigen und einer ängstlichen Schlafmütze, und verbreitet sich dann auf 68 Seiten über das richtige Verhalten der Reisenden, indem er allen rät, „nicht bloß zu laufen wie die Boiten, ohne sich umzuschauen und nicht zu meinen, damit sei es schon ausgerichtet, daß man sagen könne, wo es die besten Wirtschaften habe.“ Mit welchen es dann heißt: Eine Gans ist geflogen aus und Gagel kommen wieder zu Haus. Oder ein Büffel ist wegen abern Rhein und ein Gel gewandert wieder heim. Und ändern war das Gestirn (d. h. die Zeit), aber nicht das Hirn. Essen Salz in

anzustauen, so werde man auch davon genug im eigenen Vaterland finden. Wenn z. B. ein Schwab nach Sachsen oder Westfalen komme, so werde ihm dort die Sprache und Lebensweise schon ausländisch genug vorkommen.

Der so geweckten Reiselust wird nun trefflich alsbald ein Dämpfer aufgesetzt in Gestalt eines Schwalls „unvorgreiflicher Bedenken“, die erst den richtigen Einblat in



Der 3-400 Jahren auf der Reize

die damalige Beschwerlichkeit des Reisens geben. Zuvörderst mahnt der Verfasser den Reiselustigen zur Selbstprüfung, ob er sich auch für ein solches Vorhaben eigne. Denn er müsse einen gelunden und starken Leib haben, dürfe auch nicht zu alt und nicht zu jung sein, um die Bewegung und allerlei Ungemach auszuhalten und auch geistig von der Reize den richtigen Nutzen zu haben.

Wer sich durch solche Warnungen nicht abhalten ließ, wird nun in einem ersten Kapitel eingehend darüber unterrichtet, wie er sich vor der Abreise zu verhalten habe. Man solle sich nicht bloß durch



Schloß Argen im Bodensee (Aus Topographie Europa, wozu Zeiller ebenfalls den Text geschrieben).

der Fremde drauß und kommen doch ungeschulzen wieder nach Haus.“ Denn — sagt der Verfasser weiter — es sei eine ganz falsche Meinung, daß in Deutschland nichts zu sehen sei. Vielmehr gebe es in Europa kein edleres und größerer und vollkommeneres Königreich als Deutschland, das sich eine Königin und Mutter anderer Länder und Nationen nennen dürfe. Wenn man aber darauf erpicht sei, immer mit fremde Sachen

besen von Büchern und Einholung mündlicher Ratsschläge geistig auf die Reize vorbereiten, sondern auch körperlich durch Gehübungen und durch Gewöhnung an fremde Speisen und Getränke. Man müsse das Schwimmen und auch ein wenig das Kochen lernen, womöglich auch das Malen oder Zeichnen. Nicht vergessen solle man vor der Abreise, sich auch über Dinge in der eigenen Heimat soweit zu unterrichten, daß man sich nicht schämen müsse, wenn man in der Fremde darnach gefragt werde.

Wie man sich vor 300 Jahren für die Reize ausgerüstet hat

Mitnehmen solle man vor allem ein Standbüchlein um bei vornehmen Leuten einen lederen Zugang zu haben — also was wir heute Stammbuch oder Album nennen. Doch solle man unterwegs nicht jedermann einzeichnen lassen, sondern nur vornehme oder berühmte Personen, womöglich unter Beifügung des Wappens. An sonstiger Fahrnis solle man nur das Höchstmögliche mitnehmen von wegen der Räuber: nämlich ein Gebet- und Gebirgsbüchlein, ein Schreibtäfelchen, Tagebüchlein, einen Kalender und vielleicht noch ein Traktätchen zum Lesen, etliche Bogen weiches Papier samt ein paar Federn, Tintenfläschlein und Stresland; auch ein Feuerzeug, Nadel und Faden, und zur Verwahrung schlecht schließender Zimmertüren ein Klößlein und Schlüssel.

Die Kleidung soll nicht auffallend kostbar sein. Gegen Kälte solle man die Füße wohl verwahren mit einzuknüpfenden Leberstrümpfen, und den Kopf mit einer Kappe und einem Nadelnutter, während Pelzmützen nicht gesund sein sollen. Richtig seien 3 oder 4 saubere Unterhemden und ebensoviele Krägen, ein Oberhemd, etliche Schürzen- und Handtücherlein, auch 2 Kopftücher, etliche Paar Ober- und Unterstrümpfe, Socken, Schlafhofen, Schlafhauben, Bedeckschürze, Handschuhe, ein weites Paar Schuhe, ein Paar Pantoffeln, alles in einem wohlverschlossenen Reiserucksacklein, Kasten oder Kofferlein — also doch ein recht ansehnlicher Haufen höflicher Dinge!

Aber damit nicht genug; dem sorgfältigen Reisebegleiter fällt immer noch mehr Unentbehrliches ein. Vor allem sind doch Waffen nicht zu vergessen. Weil Pistolen und Dolche nicht überall erlaubt seien, nehme man einen Degen und ein Feuerrohr samt Zubehörenden mit. Letzteres müsse abschraubbar sein, da es nicht überall offen getragen werden dürfe. Auch die Reitporen müsse man mancherorts ablegen, z. B. in Mähren, wenn man eine Kirche oder Amtsstube betrete. Ein guter Stöcken sei nötig wider die Hunde oder wenn man über einen Graben springe oder einen hohen Berg besteigen müsse — was offenbar ein besonderes Uebel erschien. Weiter seien mitzunehmen noch allerhand Geräte: ein Perspektiv oder Fernglas, Augenbrillen gegen den Staub ein Spiegel, Kreide, ein Nachstock, Raucherzichen, ein Pfeiffchaft, Messer, Gabel und Gchlöffel, Kamm, Ohrenstöckel, Zahnhäuter, Kompas, eine Taschenuhr, aber daneben auch ein Sandbüchlein in Moos eingefasht und ein Sonnenweiser. — offenbar um die Taschenuhr immer wieder richtig stellen zu können, da öffentliche Uhren damals noch selten waren und wohl selbst oft nicht richtig gingen — endlich auch noch ein Quadrant zur Beobachtung der Sterne.

Zu guter Letzt kommt zum Reisegepäck noch eine wohlfortierte Apotheke: gegen wunde Füße Zwiebeln und Veilich, um Aderlassen etliche Ventausen oder Lachspfelein und Schindspfelein, ferner allerhand Pulver, Wässer, Oele und Gewürze, die wir nicht alle aufzählen können, gegen Schnupfen, Verstopfung, Sodbrennen, Kopfweh, Bräune, Woll, Laufe, Schründen, Erbrechen auf dem Meer, Pest, Hundsbiß, Verkräftung durch Speien, Schlägen oder Stordionen ufm.

Bei dieser Anzahl von Rüstzeug wundert's uns auch nicht, daß der Verfasser rät, über das Reisegepäck ein Register anzulegen und vor dem Verlassen der Berge sich jeweils zu überzeugen, ob noch alles stimmt.

Das Reisegeid, das womöglich in Gold bestehen soll, sei wohl zu verpacken, z. B. in Wachs oder einem Stück Brot oder einem ausgehöhlten Stöcken, im Notfall wohl auch „an unsauberen Orten“. Oder solle man es bei Gefahr einem treuen Reisegefährten in Verwahrung geben.

Vor allem aber solle der Reisende vor dem Ausbruch sich mit Gott versöhnen, den himmlischen Jehrsfennig (d. h. das hl. Abendmahl) zu sich nehmen, auch seine Schulden bezahlen, bei seinen Verwandten und Bekannten sich verabschieden und sie zu bitten, den Abwesenden in ihr Gebet einzuschließen. Bei Vermögen sei es auch angebracht, den Verwandten und Freunden ein „Ballet- oder Abschieds-Bittunglein“ zu geben. Endlich solle man ja nicht vergessen, vor der Abreise sein Testament zu machen, weil man oft wohl ausreist, aber nicht wieder heimkommt!

*) Achates über M. Zeiller in der Monatschrift „Württemberg“, Mai 1935, S. 202 ff., wo auch nachgewiesen wird, daß Zeiller der Schinder und „Veränder des Romerianoblogist“ ist.

**) Achates ist der Reisebegleiter des Aeneas in dem damals vielgelesenen Epos von Virgil.

Vorsicht vor wilden Tieren, Räubern und Geiselnestern und andere Reisesammlungen

In einem zweiten Kapitel belehrt der erfahrene Meister des Reisens den Leser, wie er sich unterwegs verhalten solle, und beginnt diesen Teil mit der Mahnung, er solle — trotz des vorhin empfohlenen Abschiedsschoppens — nicht in bezeichneter Zustand abreisen, sondern unter Gebeten, die man auch unterwegs, morgens, mittags, abends und nachts wiederholen solle, wobei der bibelkundige Verfasser die Psalmen genau verzeichnet, die sich zu diesem Zweck eignen.

Am ersten Tag solle man nicht zu sehr eilen, dann aber sich stets früh auf den Weg machen und abends zeitig nach der Herberge trachten. Radreisen seien zu vermeiden wegen allerhand Ungelegenheiten, auch der Jervische und Nachtschleichen wegen, die manchen verführen. In Wäldern solle man nicht über Nacht bleiben, wegen der wilden Tiere, Räuber und — Geiselnester!

Von weiteren Wanderregeln sei erwähnt: Aus einem Krug Wasser soll man nicht trinken, jedenfalls nicht ohne Beimischung von Knoblauch, Salz oder Kautschuk, um nicht einen Krampf zu bekommen. Lieber soll man den Durst dadurch vermindern, daß man bei Hitze nicht zu viel redet. Unter Schlafständen soll man nicht ausruhen, weil ihr Schatten dem Kopf schädlich sein soll. Bei Räte soll man unterwegs nicht einschlagen, weil daraus leicht der ewige Schlaf wird. Wenn einem Fußwandler Wölfe oder Bären nachfolgen, ziehe man einen Strich oder Steden nach sich oder mache mit dem Degen ein Geräusch, um sie zu verschrecken. Oder man schlage Feuer mit zwei Kieselsteinen oder schläge sich wintere auf ein gefrorenes Wasser, weil die Wölfe das Feuer und das Eis scheuen. Vor einem Bären rette man sich äußerstenfalls dadurch, daß man sich auf die Erde legt und durch Anhalten des Atems tot stellt. — Welch interessante Begegnungen gab es doch damals noch auf Reisen!

Bei der Ankunft vor einem Stadttor genüge es, auf die Frage nach dem Woher? und Wohin? die nächste Stadt zu benennen. Doch sei es rätlich, der Wache etwas zu versprechen, um desto eher eingelassen zu werden. Vor den Grenzen — denen man damals häufiger begegnete als heute — solle man Korbarbeiten an den Leib stecken, um nicht mehr Zoll zahlen zu müssen, als die Sachen wert seien. Wenn man in Italien oder Frankreich an den Grenzen nach verpackten Sachen gefragt werde, so reiche man in einem Papier, als ob es ein Pah wäre, dem Grenzwärter etwas Geld dar, worauf man gewöhnlich unbedenklich weitergelassen werde. (Im Ausland hat also auch der fromme Pfarrer ein etwas weiteres Gewissen!)

Ueber den Umgang mit Menschen, insbesondere mit dem Weibervolk

Ueber den Umgang mit Menschen folger allerlei gute Lehren. Die Vornehmen und Reichen sollen die Armeren und aus schlichterem Stand stammenden Reisegesährten nicht gering schätzen. Auch gegen Bettler solle man mildtätig sein, doch sich vor harten Bettlern in Acht nehmen. Für arme Wandergelehrten sei es vorteilhaft, sich reicherer Mitreisenden durch allerhand Dienste nützlich zu erweisen. Nach dem Weg solle man alle Vorübergehenden tragen, aber niemand ganz trauen, auch wenn er sich für kundig angebe. Ueber Religionsfragen zu disputieren solle man sich enthalten. Vornehmen Leuten solle man bei Begegnungen höflich aufweichen oder wohl gar vom Pferde oder aus dem Wagen steigen, was namentlich in Polen und Litauen erwartet werde. Sonderlich den Geistlichen solle man die gebührende Ehre antun, gegen alte Leute demütig sein, überhaupt die Begegnenden freundlich grüßen, besonders in Böhmen und Westfalen, und den Hut nicht nur anrühren, als ob man Späßen darunter hätte.

Gegen das Weibervolk müsse man sich in Ungarn, Italien und Spanien anders erweisen als in Frankreich und England, um nicht dort für unhöflich gehalten zu werden, hier aber Argwohn und Eifersucht zu erwecken und dadurch sich in großes Unglück zu bringen. In Frankreich nämlich halten es die Einwohner für eine Ehre, wenn der Gast ihre Frauen und Töchter auf seinen Schößen lasse und lässe, was bei den Italienern und Ungarn gar übel aufgenommen würde. Doch dürfe man auch in Frankreich mit solchen Viehsohnungen nicht zu weit gehen; denn es sei auch einmal dort einer geduldet

worden, weil er eine verheiratete Frau mit Gewalt geküßt habe.

Wie man sich in den Gasthäusern benehmen soll

In den Gasthäusern solle man sich nicht bloß gegen den Wirt und die Wirtin, sondern auch gegen deren Töchter und Angehörige gebührend erweisen nach den Gebräuchen des Landes, vor der Abreise den Wirt fleißig bezahlen und auch dem Gesinde etwas verschreiben. Wenn man im Wirtshaus etwas warten muß und dort Gelegenheit besteht, Briefe abzuschicken, benütze man die Zeit, nach Hause zu schreiben, namentlich wer noch Eltern hat. Auch Freunde und Bekannte möge man zum mindesten durch eine Begrüßung aus der Ferne in Juncigung erhalten, damit sie den Reisenden nicht bloß in ihr Gebet einschließen, sondern ihm auch nach der Heimkunft dienlich seien, z. B. ihm zu einer guten Heirat verhelfen. Beim Uebernachten solle man vor allem darauf sehen, daß man ein sauberes Bett habe. In Frankreich pflegt man in Gegenwart der Gäste die Leintücher von den Betten zu nehmen, für durch ein Wasser zu ziehen und dann am Raminfeuer zu trocknen. Aber trotzdem sei es auch dort rätlich, die Unterkleider anzubehalten und über das Kopfkissen ein Tuch zu decken. Die Tür in der Schlafkammer solle man durch eine Bank oder dergleichen verschließen, den Degen neben das Bett legen und besonders das Gebet nicht vergessen. Wer morgens zuerst erwacht, solle nicht heimlich davonziehen, ohne die Reisegenossen zu wecken. Wenn man etwa Kräfte, Hülfe und andere Läufe — mit Ehren zu melden — auf der Reise und besonders in den Betten bekommen hat, solle man sich ohne Aufsehen davon reinigen mit geeig-



Reisewagen vor einem Stadttor

neten Mitteln, die der Verfasser ausführlich angibt, die wir aber wohl dem geehrten Leser vorenthalten können. Selbst bis in das „heimliche Gemach“ begleitet uns der treue Reisegesährte mit dem Rat, sich nicht darauf zu setzen, ohne etwas unterzulegen.

Wie man die Augen aufmachen und studieren soll

In einem dritten Kapitel verbreitet sich der Ratgeber darüber, was ein Reisender an den Orten tun soll, wo er längeren Aufenthalt nimmt. In einer fremden Stadt möge er, um einen belehrenden Ueberblick zu gewinnen, vor allem auf einen hohen Turm steigen und um den Ort herumspazie-



Vernehmliche Reisetische vor 100 Jahren

ren, doch bei besetzten Städten mit Vorsicht, da man sonst leicht als Spion auf die Galereen kommen könne, namentlich wenn man etwas in sein Schreibkästlein zu zeichnen veruche. Man solle sich auch über alle Verhältnisse möglichst genau erkundigen, z. B. wer die Stadt erbaut habe, welche Ränzen, Maß und Gewicht da gelten, welche Winde da insonderheit regieren, vor welchen Feinden man sich etwa zu fürchten habe, ob es auch Ungeheuer da habe usw. Weil man

in der Fremde doch auch etwas lernen wolle, solle man erfragen, ob es auch Lehrer für Sprache, Kunst, Rechnen, Fechten, Tanzen und Musik da gebe, ob die Professores und Praeceptores gelehrt seien, zu rechter Zeit ihre Vocationen anfangen und die Jugend fleißig unterweisen, ob es viele Studenten und Schüler beiderlei Geschlechts da gebe, ob dieselben eifrig seien und von den Ihrigen fleißig zur Schule angehalten werden. Der Verfasser führt



Städtchen (heute Friedrichsdorf) a. S.

dann mit seiner ganzen Gründlichkeit alle Arten von Merkwürdigkeiten auf, die man in einer Stadt auffuchen solle, im ganzen SS. darunter neben den Kirchen und Klöstern, den Bibliotheken und Apotheken, den Wirtshäusern und Bedestuben auch die Zucht-, Pestilenz- und Platternhäuser!

Abchied und Heimkehr

Ein viertes Kapitel endlich handelt von Abschied und Heimkehr. Vor der Abreise solle man sich von dem Herrn Rektor oder anderen vornehmen Bediente

aus, sagend zu sich selbst: „Der Wirt soll nicht meinen, daß wir Knicker sind.“ Nach dem Essen sagte der Herr zu dem Bedienten: „Herr Wirt, ich hab' an Eurem Kotten sozulegen eine gefährliche Entdeckung gemacht. Bringt mir noch eine Flasche voll in das Schlafstübchen.“ Der Bediente hinter dem Rücken des Herrn winkte dem Wirt: „Wir auch einel!“ Denn sein Herr ließ sich vieles von ihm gefallen, weil er auf Reisen auch

sein Leibgardist war und immer mit ihm in der nämlichen Stube schlafen mußte, und je einmal, wenn er sich zuviel Freiheit herausnahm, war der Herr billig und dachte: „Ich will nicht wunderlich sein. Es ist ja nicht das erstemal, daß er's tut. Also trank an seinem Tisch der Herr und las die Zeitung, und am andern Tag dachte der Bediente: „Es ist ein harter Dienst, wenn man trinken muß, anstatt zu schlafen, zumal so Starke. Gleichwohl, als er dem Herrn die zweite Flasche holen mußte, nahm er für sich auch noch eine mit vom nämlichen. Der Herr fing endlich an, laut mit der Zeitung zu reden und der Bediente

nah, wie ein Echo zwischen der Tür und dem Fenster auch Anteil daran, aber wie? Der Herr las von dem großen Mammutsknochen, der gefunden wurde. Der Bediente, der eben das Glas zum Munde führte, stülte für sich: „Soll leben, der Mohammedsknochen.“ Oder als der Herr von dem Seminaristen las aus dem Seminarium in Pavia, der mit Lebensgefahr eines Schriftgelehrten Kind aus den Flammen rettete, ergriff er das Glas und „Bravo!“ sagte er, „waderer Seminarist!“ Der Bediente aber stammelte für sich: „Soll leben, der waderer Seminarist!“ und goß richtig das halbe Glas über die Stube hinab. „Hast du's gehört, Anton! So eine Tat wiegt viele Meriten auf“, fuhr der Herr fort. — „Sollen auch leben, die Minoriten“, erwiderte der Bediente; und so oft jener zum Beispiel sich räusperte oder gähnte, räusperte sich oder gähnte der Anton auch. Endlich sagte der Herr: „Anton, jetzt wollen wir ins Bett.“ Der Anton sah seine Flasche an und erwiderte: „Es wird ohnehin niemand mehr auf sein in der Wirtshaus.“ Denn seine Flasche war leer. Aber in der Flasche des Herrn war noch ein Restlein. Früh gegen zwei Uhr weckte es den Anton, daß noch ein Restlein in der Flasche des Herrn sei. Also stand er auf und trank es aus. „Sonst verriecht es“, dachte er.

Als er aber sich wieder legen wollte, kam er ein wenig zu weit rechts an das Bett seines Herrn. Denn beide Betten standen an der nämlichen Wand mit den Fußstücken gegeneinander. Also legte sich der Anton neben seinen Herrn, mit dem Kopf unten und mit den Füßen oben, neben des Herrn Gesicht, weil er meinte, er liege wieder in seinem eigenen. Eine Stunde vor Tag aber, als der Herr erwachte, kam es ihm vor, er wußte selbst nicht recht, wie. „Soll ich denn gestern abend haben Badenstiefeln heraufkommen lassen?“ dachte er. Als er aber sich umdrehen wollte, ob ein Schrägknein in der Wand sei, fühlte er auf einmal neben sich etwas Lebendiges und Warmes, und das Warme und Lebendige bewegte sich auch. Jetzt rief er: „Anton, Anton!“ mit ängstlicher und leiser Stimme, doch der unsichere Schlafamerad nicht aufwachen sollte, und derjenige, den er wecken sollte, war doch der Schlafamerad. „Anton“, schrie er endlich in der Verzweiflung, so laut er konnte. „Was befehlen Ihre Hochwürden“, erwiderte endlich der Anton. — „Komm mir zu Hilfe! Es liegt einer neben mir.“ — „Ich kann nicht; neben mir liegt auch einer“, erwiderte der Bediente und wollte sich strecken, so war, daß er mit dem linken Fuß unter des Herrn Rinn kam. „Anton, Anton“, rief der Herr. „meiner reißt mir den Kopf ab“, und suchte ebenfalls mit den Füßen eine Habung. „Meiner will mir die Nase aufschlagen“, schrie noch viel ärger der Anton. „Wirt, denn heraus“, schrie der Herr, „und komm mir zu Hilfe.“ — „Also sagte der Bediente seinen Mann an den Beinen, und dieser, als er Ernst sah, hobte er seinen Mann ebenfalls an den Beinen, und tanzten also die beiden miteinander, daß keiner dem andern konnte zu Hilfe kommen; und der Bediente suchte wie ein Takt, der Herr aber suchte zwar nicht, aber doch tief er die unsicheren Nächten an, sie sollten seinem Geaner den Hals brechen, was auch fast hätte geschehen können; denn auf einmal hörte unten der Wirt, der schon auf war, einer Fall, daß alle Fenster zitterten und der Pendel an der Wanduhr sich in die Ruhe stellte. Als er aber geschwind mit dem Blick und dem Hauptkissen hinaufgeleitet war, ob ein Unglück sich zugezogen habe, denn er kannte seinen Kotten, lagen beide miteinander ringend auf dem Boden. Da lächelte der Wirt in seiner Art, als ob er sagen wollte, der Rote hat gewirkt, die gefährliche Entdeckung. Die beiden aber schauten einander mit Verwunderung und Staunen an. „Ich glaube gar, du bist es selbst, Anton“, sagte der Herr. — „So, seid nur Ihr es gewesen“, erwiderte der Bediente, und legten sich wieder ein jeder in sein Bett, moeiren er gehörte.

Ueberschaubar im Auftrag der RS. Presse Württembergers von Hans Reschko Ulm a. D.

Vertical text on the right edge of the page, likely from an adjacent page or a list of contents.

Aus Stadt und Land

Nagold, den 14. August 1935.
Geiz und Bettelstaf sind bodenlos.

Regen: Gottes Segen!

Tropische Hitze lag auf Feld und Flur und auf dem Asphalt der Straße, der überall den Abdruck der Schuhe hinterließ. Endlich am Dienstagabend setzte der ersehnte Regen ein, der nun 36 Stunden anhält und der dürstenden Natur Labfal wurde.

Die Sieger des Sportfestes 1935 im NS. Bann 126

- Im Mannschaftssport:**
1. Gef. 31/126 Herrenberg 361,3 Punkte
 2. 6/126 Calw 332,8
 3. 2/126 Freudenstadt 329
 4. 17/126 Altensteig 315,4
 5. 33/126 Nödingen 306,6
 15. 19/126 Daiterbach 276
- 100 Meter Brustschwimmen:**
1. Grimm, Manfred, Calw 1 Min. 39,8 Sek.
 2. Rötter, Otto, Herrenberg 1 „ 45,1
 3. Biele, Eug., Freudenstadt 1 „ 45,2
- 100 Meter Rücken schwimmen:**
1. Grimm, Manfred, Calw 1 Min. 44,2 Sek.
 2. Röder, Max, Herrenberg 1 „ 47,8
 3. Döschner, Fritz, „ 2 „ 55,3
- 100 Meter beliebig:**
1. Grimm, Manfred, Calw 1 Min. 30 Sek.
 2. Schwarz, Walter, Herrenberg 1 „ 33
 3. Rutzbart, Adolf „ 1 „ 34
- 10 x 50 Meter-Staffel:**
1. Herrenberg 7 Min. 45,4 Sek.
 2. Calw 8 „ 51,6
- 4 x 100 Meter-Staffel:**
1. Herrenberg 3 Min. 17,6 Sek.
 2. Calw 3 „ 43

Einzelfkampf im Keulenweitwurf:

1. Bubeck, Karl, Höfen 52 Meter
2. Klein, Fritz, Calw 51
3. Kohler, Hermann, Altensteig 50,5

Führer im Keulenweitwurf:

1. Böcke, Willi, Nürtingen 79,5 Meter
2. Grimm, Manfred, Calw 54
3. Krautter, Helmut, Dorb 53

Einzelfkampf im Weitsprung:

1. Eißler, Eugen, Nürtingen 6 Meter
2. Steinrath, Emil, Gärtingen 5,65
3. Müller, Kurt, Dornstetten 5,55

Führer im Weitsprung:

1. Böcke, Willi, Nürtingen 5,75 Meter
2. Krautter, Helmut, Dorb 5,70
3. Grimm, Manfred, Calw 5,65

Einzelfkampf im 100 Meter-Lauf:

1. Eißler, Eugen, Nürtingen 11,8 Sek.
2. Röder, Max, Herrenberg 12,0
3. Döschner, Fritz, „ 12,0

Einzelfkampf im 100 Meter-Lauf (unter 18 Jahre):

1. Röder, Max, Herrenberg 12,9 Sek.
2. Döschner, Fritz, Freudenstadt 12,4
3. Bubeck, Karl, Höfen 12,5
4. Kohler, Hermann, Altensteig 12,8
5. Schlid, Walter, Altensteig 13,0
6. Welker, Willi, Altensteig 13,0

Führer über 18 Jahre im 100 Meter-Lauf:

1. Böcke, Willi, Nürtingen 12,0 Sek.
2. Grimm, Manfred, Calw 12,1
3. Krautter, Helmut, Dorb 12,8

Bannmeister im Handball wurde Freudenstadt.

Bannmeister im Fußball wurde Herrenberg.

Der gestrige Kreistag

Ausschlußreicher Bericht über das Rechnungsjahr 1934/35

Unter dem Vorsitz von Landrat Dr. Lauffer fanden sich gestern die ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder, wie der Namensaufzählung ergab, vollständig im Sitzungssaal der Kreisleitung der NSDAP zusammen.

Einleitend verbreitete sich der Vorsitzende über das Kreisverwaltungsrecht auf Grundlage der Kreisverordnung vom 29. Jan. 1934, das im Sinne der Grundzüge der nationalsozialistischen Regierung neu gestaltet wurde und stellte weiterhin fest, daß die Kreisverwaltung zur Tagesordnung ordnungsmäßig am 8. August im Kreisamtsblatt „Der Gesellschaft“ erfolgte.

Als ehrenvolle Pflicht bezeichnete er das Gedächtnis der verstorbenen Kreisratsmitglieder und zwar der Bürgermeister Lehger-Simmersfeld, Bessly-Oberhambach, Köhler-Gimannswiler, Alt-Bürgermeister Vetter-Fronhof, Elektricitätsbetriebsleiter Wohlschlag, Kaufmann P. Schmid, Stadtrat Vaisch und Oberamtspfleger Killinger, letztere von Nagold.

Punkt 1 der Tagesordnung sah den Jahresbericht des Vorsitzenden über die Verwaltung der Kreisverbandsangelegenheiten vor. Landrat Dr. Lauffer konnte in Bezug auf das Rechnungsjahr 1934/35, dank der Maßnahmen der Regierung von einer Stabilisierung sprechen, was in den sichtbaren Fortschritten bei Handel und Gewerbe und der teilweise guten Beschäftigung der im Kreis vorherrschenden Branchen, einschließl. des Baugewerbes zum Ausdruck kommt; auch die Waldgemeinden konnten ihren Zahlungen nachkommen.

Höhen des Straßen- und Wasserbauamts Calw. Durch Verordnung des Staatsministeriums vom 30. 12. 1933 ist die Vereinigung der Kreis-sparkasse Nagold mit der Stadt Sparkasse Altensteig vollzogen worden und ist letztere somit ab 1. 1. 1934 eine selbständige Zweigniederlassung der Kreis Sparkasse Nagold. Die Aufsichtsentwicklung der Kasse ist eine erfreuliche.

Auf dem Gebiet des Körperärztlichen Rettungsdienstes ist eine dahingehende Neuerung zu nennen, daß ein Kreisgesundheitsamt mit Sitz in Nagold und eine Zweigstelle in Altensteig geschaffen wurden. Auch das Kreiskrankenhau weist einen zufriedenstellenden Abschluß auf; es war durchschnittlich mit 58 Kranken täglich belegt. Ueber die Dauer der Erkrankung des Oberarztes Dr. Kliner ist Dr. med. Hofmeister von der Chirurgischen Universitätsklinik Tübingen zum Stellvertreter bestimmt.

Die Wanderarbeitsstätte erfreut sich eines regen Zulaufs. Auf dem Jugendamt werden fortlaufend 350-370 Pflanzlinge betreut und rund 500 Arbeitsvermittlungsgesuchen geführt. Das Kreiswohlfahrtsamt hat eine Steigerung des Aufwandes dadurch zu verzeichnen, daß im Jahre 1935 die Kleintrentenliste auf Grund des Gesetzes vom 5. 7. 1934 neu hinzuzunehmen ist und ferner mit einem größeren Maß von Unterhaltungsstellen gerechnet werden muß.

Die Landwirtschaftliche Winterschule weist 26 Schüler (8 mehr als im Vorjahr) auf. Die Erhaltung der Schule ist eine Notwendigkeit, die jedoch durch einen regeren Besuch gewährleistet sein sollte.

Am Ende seiner erschöpfenden Ausführungen dankte Landrat Dr. Lauffer den Kreisverwaltungsbeamten und Angehörigen für die hingebende und gewissenhafte Arbeit, die harmonische Zusammenarbeit mit Kreisrat und Sportfachausschuß noch hervorhebend, gab er seiner Hoffnung Ausdruck, daß auch die heutige Verhandlung im Kreistag für den Kreisverband und den ganzen Bezirk von sichtbarem Erfolg begleitet sein möge.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung: „Bericht über Schulfragen“ ergriff Schulrat Reich-Freudenstadt das Wort. Er führte u. a. aus, daß ihm am 1. April 1934 die Aufsicht über die Schulen des Kreises Nagold übertragen wurde, es ihm jedoch noch nicht möglich war, mit allen Gemeinden Fühlung zu nehmen, weshalb ihn die Mehrzahl der Ortsvorsteher heute erstmalig sehen.

Schulformen und Zahl der Lehrstellen ergeben folgende Zahlen:

Klasse	1934		1935	
	Schulen	Lehrstellen	Schulen	Lehrstellen
1 Klasse	20	20	18	18
2 „	14	28	14	28
3 „	1	3	1	3
4 „	2	8	2	8
5 „	1	5	1	5
6 „	2	16	2	16
	40	80	38	78

Davon 1934 ständige 58, unständige 22; 1935 ständige 58, unständige 20.

Die hauptamtlichen Fachlehrstellen betragen für beide Jahre 2 ständige und 6 unständige. Ueber die Jugendorganisation waren sehr interessante Zahlen zu erfahren. Von der schulpflichtigen Jugend sind erfasst:

Kategorie	andere Organis.		nicht organisiert	
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
3. u. 4. Kl.	71,9%	31,9%	25%	25%
5. u. 6. Kl.	39,5%	—	60,5%	—

Fortbildungsschüler: 93. und 94. Kl. andere Organis. nicht organisiert: Knaben 58,7%, Mädchen 28%. 5,8%, 11,2%, 35,5%, 60,8%.

Ein Zeichen, daß auf diesem Gebiet noch manches zu tun übrig bleibt. Laut Reichsschulrat wird bei Schulentfernen Knaben der Besuch der Gewerbe- bzw. Landwirtschaftsschule u. d. bei den Mädchen der Haushaltungsschule zur Pflicht gemacht werden.

Den Gemein den legte Schulrat Reich sehr ans Herz überall Schulbüchereien einzurichten, zumal mit wenig Geld ein Grundriß gelegt werden kann und für die Kinder ein Buch- und Leselehre und Erholung bedeutet. In den dörflichen Gemeinden sollen Turn- und Sportplätze geschaffen werden; als Vorbild wurde hier Eugenwald genannt, auch Ebdorf schied sich an, dem gleich zu tun. Der ebenfalls vorbildliche Unterfunkt zur Staatsjugendabteilung in Wart wurde lobend anerkannt.

Kreisleiter Philipp Baehner, Md.R., beklagte seine Genugtuung, daß der Kreistag im Hause der NSDAP stattfand und hob die reibungslose und daher ersprechliche Zusammenarbeit zwischen Oberamt und Kreisleitung hervor. Er erinnerte an die Zeit, da er in seiner Eigenschaft als Polizeikommissar, nur einen Bürgermeister des Bezirks seines Amtes entbehen durfte, während alle anderen Stadt- und Ortsvorsteher das in sie gesetzte Vertrauen verstoßen. „Alle die an meine Stelle als Bürgermeister“, führte er aus, „kennen mich von der Kumpferlei, wo ich die nationalsozialistische Idee in den letzten Winkel des Bezirks hineintragen habe und auch heute würde ich mich, nur das zu tun, was dem Kreise nützt, deshalb muß ich auch für Vertrauen in Anspruch nehmen können.“

Der Kreisleiter gab ferner die Anweisung, Klagen und Forderungen auf ihre Objektivität zu prüfen und nachsichtliche Wünsche zu unterlassen. In Bezug auf die Neubestimmung des Ortsamts, dessen Geschäftsbereich Landrat Dr. Lauffer seit Februar 1934 leitete, sagte Baehner, daß man in Dr. Lauffer einen Mann gefunden habe, der als Garant für die reibungslose Handhabung der Kreisverwaltung anzuspreechen sei.

Weiterhin appellierte er an die persönliche Initiative jedes einzelnen Bürgermeisters, aus seiner Gemeinde mehr und mehr eine nationalsozialistische Reinzelle zu machen, damit der Kreis Nagold als NS-Hochburg seinen Namen rechtfertigt und behält. Er schloß mit den Worten: „Meine Hand gehört Ihnen zu kameradschaftlicher Mitarbeit, geben Sie mir auch die Ihrige.“

Zu Punkt 3 Haushaltsplan und Anlage des Kreisverbands für 1935 machte Kreispfleger Bohlinger ausführlich zahlreiche Angaben, von denen hier hauptsächlich die Gesamteinnahmen und Ausgaben interessieren dürften.

Die Einnahmen betragen rund 15.000, die Ausgaben 34.200, somit ergibt sich ein Fehlbetrag von 19.200. Zur Deckung wurden vorgeschlagen: 170.000 Umlage; die Differenz mit 20.000 soll getilgt werden durch Heranziehung sämtlicher Reservefonds mit 8000; Auflösung von Zweckvermögen mit 7000 und Einsparungen in Höhe von ca. 5000. Der Festlegung des Haushaltsplanes durch Kreisrat und Landrat wurde zugestimmt.



Parteilich. Nachdruck verboten.

Bekanntmachung der NSDAP. Kreisleitung Nagold.

Auf Grund der vom 31. August bis 2. Sept. 1935 festgelegten Einquartierung in Nagold wird der Kreistag auf 1. Dezember 1935 nochmals verschoben. Quartiere, die uns schon zugewiesen, bitten wir auch für den späteren Termin gelten zu lassen. Zur gegebenen Zeit werden wir uns erlauben diesbezüglich Rücksprache zu halten.

Kreisgeschäftsführer.

ten, aber es bedürfte der Anstrengung aller Kreise, nicht nur der Handwerker selbst. Landrat Dr. Lauffer schloß die Kreistagung mit dem Gedächtnis, dem nationalsozialistischen Staat und unserem Führer auch weiterhin treue Gefolgschaft zu leisten, bekräftigt durch ein dreifaches Sieg Heil!

Offene Straße

Berned. Die Nagoldstraße von Berned nach Altensteig ist seit heute Mittwoch dem Verkehr freigegeben. Bei dem lebhaften Fremdenverkehr ist dies sehr zu begrüßen, daß endlich wenigstens auf dieser Strecke der Nagoldstraße der Verkehr wieder aufgenommen werden kann.

Freudenstadt, 13. August. (Erfolge nationalsozialistischer Gemeindepolitik.) In der am Freitag abgehaltenen Sitzung des Gemeinderates wurde als hauptgeschäftlicher Punkt der Tagesordnung der Vorschlag des Gemeindevorstandes für das Rechnungsjahr 1935 beraten. Die Summe der Ausgaben beträgt 1.487.000, die Summe der Einnahmen 1.129.000 M., somit Abmangel 358.000 M. Dieser soll gedeckt werden durch Erhebung einer Gemeindevormerkung von 20 Prozent (wie bisher), durch Verwendung vorhandener Reservefonds 67.000 M., zusammen 365.000 M. Als Restabmangel verbleiben hiernach 590.000 M., die durch die zu erwartenden höheren Kreissteuerüberweisungen gedeckt werden. Aus den Ausführungen von Bürgermeister Dr. Altherr ging hervor, daß die Finanzen der Stadt in labiler Ordnung sich befinden. Es ist möglich, den Gaspreis von 22 auf 21 Pfennig zu senken, die Bürgersteuer von 800 auf 700 Prozent zurückzuführen, es wurden für Grundbesitz 50.000 M. ausbezahlt und 70.000 M. Schulden heimbezahlt.

Ein gemeingefährlicher Brandstifter am Werk

Freudenstadt, 13. August. Der Brand der Stumpenplaghütte hat wieder Erwarten eine Erklärung gefunden, die in ihrer Art unheimlich ist. Der Brand ist nicht etwa durch Fahrlässigkeit nachlässiger Wanderer entstanden, wie zunächst angenommen wurde. Das Feuer ist vielmehr, wie die Schwarzwaldb-Zeitung berichtet, mit voller Überlegung gelegt worden. Das geht daraus hervor, daß zu gleicher Zeit, als die Stumpenplaghütte brannte, die zum Forstamtsbezirk Steinwald gehörende Sautschhütte in Flammen aufging. Der Verdacht der Brandstiftung fand damit fest und sollte kurz darauf auch als richtig bestätigt werden. An der Sautschhütte, die mitten in noch jungem Nadelwald stand und beim Eintreffen der Löschmannschaft bereits abgebrannt war, waren die Holzhaufen noch eben damit beschützt, die ringsum schon stark angebrannten Nadeln umzulegen, um eine Weiterverbreitung des Brandes zu verhindern. Da man bereits wieder ein Bote und berichtete, daß am Huttenhardweg, etwa 200 Meter von der abgebrannten Stumpenplaghütte entfernt, eine Fichte brenne. Bis man an der neuen Brandstätte erschien, war der Brand bereits gelöscht. Nach diesen Vorkommnissen machten sich die Forstbeamten auf die Kreise und entdeckten weitere Brandplätzen. Bei der genaueren Untersuchung der Brandstätte z. B. zeigte sich, daß auch hier der Brandstifter am Werk war, aber keinen Erfolg hatte. Um 5 Uhr nachmittags setzte man eine neue Streife an, zu der den Landjäger, Forstbeamten und Holzhaufen auch etwa 50 Mann vom Freudenstädter Arbeitsdienst hinzugezogen waren. Man fand noch weitere Brandstellen, von denen einige äußerst raffiniert angelegt waren und nur durch die Windstille auf ihren Platz beschränkt blieben. Nach dem Dunkelwerden wurde die Streife aufgegeben; nur an den größeren Brandstellen um und in den Hütten waren noch Posten eingesetzt. Man traute dem Brandstifter zu, daß er nicht Ruhe geben würde. Und tatsächlich — gegen 11 Uhr am Montagabend hatte er im Sautsch, am Ausgangspunkt seiner schrecklichen Taten, einen neuen Brand gelegt, der von dem zuständigen Posten noch rechtzeitig gelöscht werden konnte. Der Täter entkam aber auch diesmal, wobei ihm die Dunkelheit zu Hilfe kam.

Die Sägemühle in Wörnersberg abgebrannt

Freudenstadt, 13. Aug. Am Montagabend sah der von einer Besichtigungsfahrt von Calw — Nagold — Altensteig heimkehrende Gruppenführer der Arbeitsdienstgruppe 262 Freudenstadt, Major Dr. K. K. K., über dem Finsbachtal einen Feuerchein. Nach einigem Suchen fand er die im Rind-



Dachal gelegene Sägmühle der Gdbr. Kalmbach, Wörnersberg, brennend vor. Er alarmierte sofort die Feuerwehr von Wörnersberg, die dann mit den zu Hilfe ge-eilten Feuerwehren von Garweiler, Spielberg und dem Völschlag aus Altensteig das Feuer bekämpfte. Da zunächst Waldbrand gemeldet wurde, war auch der Arbeitsdienst aus Altensteig zur Hilfeleistung erschienen. Das Feuer fand in dem Holzdau und den Holzboräden reiche Nahrung und hat das Gebäude vollständig zerstört. Durch Funkenflug war der nahe Wald stark gefährdet. Große Holzvorräte sind mitverbrannt. Ueber die Brandursache ist noch nichts bekannt.

Der Wald brennt

Waldbad, 13. Aug. Am Montag abend wurde im Eiberg ein Waldbrand bemerkt. Bedenkliche und Motorsprengwagen waren sofort zur Stelle, um dem Feuer Einhalt zu gebieten. Da größere Ausdehnung befürchtet wurde, wurde durch Strengegeheiß die gesamte Feuerwehr alarmiert, die in Lastkraftwagen in den gefährdeten Waldteil besördert wurde. Sie brachte aber nicht in Tätigkeit zu treten, da die Bedenkliche und Waldarbeiter bereits das Feuer eindämmen konnten. Landjäger waren ebenfalls sofort zur Stelle, um die Ursache des Feuers festzustellen.

Herrenalb, 13. August. (Herrenalber Trachtentage.) Im Reigen der dies-jährigen sommerlichen Veranstaltungen nehmen die Trachtentage, die am Samstag und Sonntag bei prächtigstem Wetter begangen wurden, einen ersten Platz ein. Die Schwarz-wälder Trachtentage in Herrenalb bestehen schon seit einer Reihe von Jahren und erfreuten sich immer größter Beliebtheit. Wichtig ist dabei, daß Trachtentage den leuchten-dest Hintergrund des Heimatlichen, der Volks-verbundenheit besitzen und daß das Volk, das Träger der Trachtentage ist, freudig bei der Sache ist. Was gerade die Trachtentage 1935 in hohem Maße auszeichnete: daß die verantwortliche Leitung für die Trachtentage eine „Schwarzwälder Hochzeit“ als Grundmotiv wählte. Mit dem Glockenschlag 12 am Samstag nahmen die Festlichkeiten ihren Anfang. Die Hochzeitslieder gingen zu Pferd im Städtchen herum und luden die Ausgäste zum „Fest“. Am Nachmittag war dann Begrüßung der eingetroffenen Hochzeits-gäste im Aurgarten. Die Schwarzwälder Bauernmusikkapelle machte Konzert. Die meis-ten Trachten des Schwarzwaldes waren vertre-ten. Dazu kamen noch Trachten aus dem Odenwald, aus der Pfalz, von der Schwäbischen Alb und vom Oberland. Um 8.30 Uhr fand im festlich geschmückten Kurpark der Volkerabend statt, der einen sehr starken Besuch leitens der Ausgäste aufwies. Der Sonntag stand dann ganz im Zeichen der Trachtentage. Die große Tennacher Musikkapelle und das Herrenalber Tambour-corps führten die Tagewacht aus. Um 8 Uhr begann der Empfang und die Begrüßung der Hochzeitsgäste. Ein äußerst farbenfrohes und malerisches Bild bot der Hochzeitszug, der vom „Paradies“ aus sich nach dem Aurgarten bewegte und auf manche Photoplatte gerannt wurde. Im Mittelpunkt des Sonntags stand dann der große Festzug am Nach-mittag mit den einzelnen Gruppen, die in ihrer ganzen Aufmachung zu dem Fest pas-sen und einen Beweis dafür lieferten, mit welcher Anteilnahme die Herrenalber die Trachtentage begingen, welche Mühen und Arbeit sie sich auf sich nahmen, um diesem Volksfest diese besondere Note zu geben.

Letzte Nachrichten

Miefenprozeß gegen jüdische Devisenschieber

Berlin, 13. August. Das Berliner Schöffengericht verurteilte den 35jährigen Georg Hanns aus Leipzig wegen fortgesetzten vorläufigen Devisenver-gehens zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und 20.000 RM. Geldstrafe bzw. weiteren 200 Tagen Gefängnis.

Sudetendeutsche - vogelfrei!

Am. Prag, 13. August

Sudetendeutsche sind in der Tscheco-slowakei so gut wie vogelfrei. Zum Beweis: Eine Wohltätigkeitsorganisation hat 200 Kin-dern sudetendeutscher Arbeiterkinder in der Umgebung von Dresden Ferienkreislage be-schafft, kurz vor der festgesetzten Abreise verweigerte die tschechoslowakische Regierung die Ausstellung sowohl eines Sammelpasses als auch von Einzelpässen, so daß die Kinder

in ihrem Land weiter bleiben müssen. Es sind ja nur deutsche Kinder!

Ebenso willkürlich hat man plötzlich den 72jährigen pensionierten General Rudolf Kraus, den Bruder des Siegers von Karfreit, verhaftet. General Kraus lebte seit dem Umsturz in Marienbad völlig zurück-gezogen und beschäftigte sich mit Lierschul-tragen. Die Behörden verweigern über den Grund der Verhaftung jede Auskunft; ange-blich soll er etwas gesagt haben, worauf irgendein Paragraf des tschechoslowakischen Republiksschutzgesetzes anwendbar wäre.

Hundel und Berkehr

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 13. August

Kauftrieb	Ochsen	Bullen	Jungbullen	Kälbe	Färken	Ferkel	Kälber	Schweine	Schafe
Umsatz	36	272	—	361	348	—	1048	1902	—
Umsatz	—	31	—	9	10	—	—	—	—
			13. 8.	8. 8.				13. 8.	8. 8.
Ochsen					Färken (Kalbinnen)				
a) vollfleischige, aufgemästete höchsten Schlachtwertes					a) fleischige				
1. jüngere			41	—	b) gering genährte				
2. ältere			—	—	Ferkel				
b) sonstige vollfleischige			—	—	mäßig genährtes Jungvieh				
c) fleischige			—	—	Kälber				
d) gering genährte			—	—	a) beste Mast- und Saugkälber	85-90	65-60		
Bullen					b) mittlere Mast- u. Saugkälber	70-84	52-54		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes			41	41	c) geringe Saugkälber	46-49	48-51		
b) sonstige vollfleischige oder aufgemästete			37-39	—	d) geringe Kälber	42-45	42-48		
c) fleischige			—	—	Schweine				
d) gering genährte			—	—	a) fettschweine über 300 Pfd.				
Rühe					1. fette	52,50	52		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes			37-40	—	2. vollfleischige	52,50	52,5		
b) sonstige vollfleischige oder aufgemästete			33-36	—	b) vollfleischige von etwa 240-300 Pfd. Lebendgewicht	52,50	52,5		
c) fleischige			26-30	—	c) vollfleischige von etwa 200-240 Pfd. Lebendgewicht	52,50	52,5		
d) gering genährte			22-24	—	d) vollfleischige von etwa 160-200 Pfd. Lebendgewicht	50-52	52,5		
Färken (Kalbinnen)					e) fleischige von 120-160 Pfd. Lebendgewicht	47-50	—		
a) vollfleischige, aufgemästete			41	41	f) unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—	—		
b) vollfleischige			38-40	30-40	g) Sauen 1. fette	46-49	—		
					2. andere	—	—		

Marktverlauf: Großvieh mäßig belebt, Kälber langsam, Schweine lebhaft.

Stuttgarter Fleischmarkt: Bullen a) 73 bis 78, c) 70 bis 75; Kälber b) 87 bis 90, c) 83 bis 86; Hammel b) 75 bis 77; Schweine c) 50 bis 54; Färken a) 80 bis 83, b) 76 bis 79

Bei obigen Viehpreisen handelt es sich um Marktpreise einschließlich Transportkosten, Schwund, Händlerprovision; demzufolge müssen die Stallpreise unter den Marktpreisen liegen.

Der Verband oberbayerischer Flechtvieh-zuchtvereine, Uim a. D., hat seine Geschäfts-stelle in Ravensburg zeitweilig aufgehoben und mit der Geschäftsstelle des Verbandes oberbayerischer Flechtvieh-zuchtvereine, Uim an der Donau, Söfingener Straße 1, vereinigt.

Stuttgarter Amilcher Großmarkt für Ge-treide und Futtermittel vom 13. August. Die Marktlage verbleibt in stetiger Haltung. Für Neuweizen besteht lebhafteste Nachfrage, beson-ders zur Lieferung weiterer Hälfte August, doch ist das Angebot unzureichend wegen der rechtzeitigen Beschaffung der Kontingenz-mariken. Die Angebote in Roggen, Winter-gerste und Hafer sind noch klein. In Bran-gerste wurden einige Umsätze erzielt, daogen sind bei Industrieernte Forderungen und Gebote schwer in Einklang zu bringen. Mehl hat laufenden Absatz. Die Nachfrage nach Futtermitteln hält an. Es notieren je 100 Kilo frei verladen Volkshausstation: Weizen, Weizen, durchschnittliche Beschaffenheit, 76/77 Kilo R. 12 bis 15. August Erzeugerfestpreis 20,90 (unv.), R. 15 bis 15. August Erzeuger-festpreis 21,20 (unv.), R. 7 vom 16. bis 31. August Erzeugerfestpreis 18,70 (—), R. 10 vom 16. bis 31. August Erzeugerfestpreis 19, R. 14 vom 16. bis 31. August Erzeugerfest-preis 19,40, R. 17 vom 16. bis 31. August Erzeugerfestpreis 19,70; Roggen, durch-schnittliche Beschaffenheit, 71/73 Kilo R. 14 bis 31. August Erzeugerfestpreis 15,80 (unv.), R. 18 bis 31. August Erzeugerfestpreis 16,30 (unv.), R. 19 bis 31. August 16,50 (unv.); Braugerste —, Futtergerste, durchschnittliche Beschaffenheit, 61/62 Kilo G. 7 Erzeugerfest-preis 15,70 (unv.), G. 8 Erzeugerfestpreis 16 (unv.), Futterhafer, durchschnittliche Beschaf-fenheit, 48/49 Kilo G. 11 Erzeugerfestpreis 16,40 (unv.), G. 14 Erzeugerfestpreis 16,90

(unv.), Wiesenheu (Lose) neu 6,50 bis 7 (unv.), Kleheu (Lose) neu 7,25 bis 7,75 (unv.), drahtgepresstes Stroh neu 3,75 bis 4 (unv.) Markt.

Rechnotierung im Gebiet des Getreidewirtschaftsverbandes Württemberg. Preise für 100 Kilo, zuzüglich RM. — 50 Frachtausgleich frei Empfangstation. Weizenmehl mit einer Feinmischung von 25 bis 30 Prozent Kernemehl Aufschlag RM. 1.— per 100 Kilo. Reines Kernemehl RM. 3.— Auf-schlag. Weizenmehl: Basis-Typen 790 Inland (bisher Weizenmehl I) R. 12 August-Preis 27,70 (unv.), R. 15 28,05 (unv.), Roggen-mehl: Basis-Typen 997 R. 15 bis 14, August 24,20, Basis-Typen 997 R. 14 vom 15. bis 30. September 22,70, R. 18 vom 15. August bis 30. September 23,30, R. 19 vom 15. Au-gust bis 30. September 23,50, Mühlen-Rach-erzeugnisse: Weizenmehlmehl August-Preis 17,50 (17,25), Weizen-Futtermehl 13,50 (13), Weizenkleie R. 12 10,45 (unv.), R. 15 10,60 (unv.), Weizenvollkleie R. 12 10,95 (unv.), R. 15 11,10 (unv.), Roggenkleie bis 14. Au-gust 10,44 (unv.) RM. Für alle Geschäfte sind die Bedingungen des Reichsmehl-schlusses maßgebend.

Stuttgarter Kartoffelgroßmarkt auf dem Kronhardtsplatz. Zufuhr 60 Zentner (Böhms frühe gelbe), Preis 5,50 RM. für 50 Kilo-gramm.

Viehpreise. Schuffensried: Kalbeln 380 bis 400, Jungvieh 140 bis 180 M. je Stück.

Fruchtpreise. Kalen: Weizen 10,60, Haber 8,45 M. je Zentner.

Schweinepreise. Oberstfeld: Milchschweine 22-29 M. — Niedlingen: Milchschweine 22 bis 27, Mutterchweine 130-150 M. — Schuf-fensried: Milchschweine 20-30 M. — Tuttingen: Milchschweine 16-25 M. — Weikers-heim L.M. Wergensheim: Milchschweine 19 bis 26 Markt je Stück.

Mord an einer Erbhofbäuerin

Der Täter stellt sich selbst der Polizei

Berlin, 13. August. In Lände, Kreis Greifenhagen (Pom-ern), wurde am Montag nachmittag die Erb-hofbäuerin Hable auf ihrem Besitzum vor dem Backofen erwürgt aufgefunden. Die Woh-nung war nach Geld durchsucht und das Fahr-rad des Bauern verschwunden. Der Verdacht richtete sich sofort gegen den 21jährigen Mat-thias Spengler, der seit dem 10. August da. Is. auf dem Hof beschäftigt war. Es wurde so-fort nach Spengler eifrig gefahndet. Am Dienstag gegen 14 Uhr stellte sich Spengler selbst in Berlin auf einem Polizeirevier. Bei seiner Vernehmung, die sofort bei der Nordinspektion mit ihm vorgenommen wurde, gab er als Grund des Mordes an, er habe keine Lust mehr zum Arbeiten gehabt und gehofft, in der Wohnung Geld zu finden. Da ihm die Frau bei der Ausführung des Dieb-stahls im Wege gewesen sei, habe er sie solange am Hals gewürgt, bis sie bewußungslos un-gefallen sei. Darauf habe er die Wohnung nach Geld durchsucht. Da er nichts Besonderes gefunden habe, habe er dann das Rad des Bauern genommen und sei damit nach Berlin gefahren. Da er aber keine Aussicht auf Ent-kommen gehabt habe, habe er sich der Polizei gestellt.

In einem Tage Deutschland-Asien und zurück

Ein Veinhorn um 18.00 Uhr in Berlin gelandet

Berlin, 17. August Die deutsche Fliegerin Elli Veinhorn, die Dienstag früh um 3.40 Uhr in Gleiwitz zu einem Flug nach Istanbul gestartet und nach der Ueberfliegung des Bosphorus und asiatischen Bodens um 10.20 Uhr auf dem Flug-platz Jesikül bei Istanbul gelandet und um 11.47 Uhr wieder aufgestiegen war, ist um 18.00 Uhr bereits wieder auf dem Flugplatz Tempelhof eingetroffen. Es ist dies das erste mal, daß ein Flugzeug an einem Tage von Deutschland nach Asien und zurück geflogen ist.

Auf dem Flugplatz Tempelhof hatten sich am Dienstag bereits bald nach 11 Uhr zahlreiche Vertreter der Fliegerei zum Empfang Elli Veinhorns eingefunden, darunter Flieger-oberst Udet und der Präsident des Aero-klubs von Deutschland, Wolfgang von Gronau. Um 18.00 Uhr setzte die Maschine auf dem Boden auf.

Eine größere Menge umringte das Flug-zeug, dem Elli Veinhorn, der man die Strapazen des langen Fluges nicht anah, freudestrah-lend entstieg. Nach ihrer ersten Begrüßung sprach sie für den Rundfunk einige Worte ins Mikrofon.

Elli Veinhorn hat auf der Strecke Gleiwitz-Istanbul 1650 Kilometer, auf dem Rückflug von Istanbul nach Berlin 1920 Kilometer, zusammen also 3570 Kilometer zurückgelegt. Für den Hinflug benötigte sie etwa 5 1/2 Stunden, für den Rückflug nach Berlin rund 7 1/2 Stunden. Da sie auf dem Hinflug Rückenwind, zurück aber frecken-weise Gegenwind hatte, liegt die Durch-schnittsgeschwindigkeit auf dem Hinflug nicht unwesentlich höher.

Gepornete: Matthias Wandsch (a. d. Wiese) 54 J., Hantbrunn, Katharina Kuffner geb. Kuch, 59 J., Oberkollbach, Johanna Teufel geb. Saiber, 67 J., Wilschdingen.

Voraussetzliche Witterung für Donner-stag und Freitag: Zeitweilig wieder auf-heitend, aber immer noch zu leichter Un-befriedigtheit neigendes Wetter.

Verlag: Der Gesellschaft G. m. b. H., Magd. Druck: Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber Karl Zaiser), Magd., Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Göh, Magd. D. N. VII. 35: 2496

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Imprägnierte gummierte **Regenmäntel** kauft man preiswert und gut bei **Chr. Theurer** Herren- und Knaben-Bekleidungs-geschäft

Bereinigte Deckenfabriken Calw A.G. Werk Nagold - Felschhausen

Bergebung von Grab- u. Betonarbeiten

Zeichnungen und Bedingungen zur Vergebung obiger Bauarbeiten liegen von Dienstag, den 13. Aug. bis Samstag, den 17. Aug. mittags 12 Uhr zur Einsichtnahme auf dem Büro im Werk Nagold - Felschhausen auf.

Die Offertsteller haben ihre Angebote bis Montag, den 19. Aug. mittags 12 Uhr auf dem Büro daselbst verschlossen abzugeben.

J. A.: Karl Schen, Architekt, Stuttgart N. Obere Birkenwaldstr. 127, Tel. 211 63

Chaise

Sie fahren billig zur großen Leistungs-Schau

u. ihren vielfältigen Unterhaltungen mit armst. Sonntags- u. Wochen-tagskarten 33%, 60%, Ermäßigung Nihilares an den Bahnhöfen u. durch die Ausstellungsleitung in Heilbronn

Schwäbisches Schaffen

AUSSTELLUNG HEILBRONN 6. JULI BIS 15. SEPT.

Vermietete 2-3 Zimmerwohnung mit Zubehö. Schriftl. Anfragen unter Nr. 2031 an den Gesell-schafter erbeten.

4 Zimmer-Wohnung mit Bad zu vermieten. Wer? sagt die Gesch.-St. d. W.

Für 88jährige, jedoch nicht bettlägerige Frau wird einfache **Pension gesucht.**

Einrichtung kann mitgebracht werden. Angebote m. Preisangabe sind umgehend zu richten unt. Nr. 2028 an den „Gesellschaftler“.

Heute abend 8 Uhr „Pfing“



Das Buch einer Hausfrau, Mutter und Ärztin

Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind

Mit 48 Abbildungen 11.-20. Tausend Kart. M. 3.20, Lwd. M. 4.20

gehört in die Hand jeder deutschen Mutter!

Vorrätig bei

G. W. Zaiser

Buchhandlung, Nagold

Miele Staubsauger

Bir verpachten

am Mittwoch, den 14. August abends 7 Uhr, an den Meist-bietenden den

Dehmertrag von 7 Parzellen.

Zusammenkunft beim Sägewerk.

Gebrüder Theurer, Nagold

Verkaufe ein zum erstenmal 12 Wochen trächtiges

Mutter-Schwein

Christian Gutekunst Maler-geschäft, Hatterbach